



2. Folge - Februar 1951

Schwarzschlagbaude

Blick zur Schneekoppe

Ziemlich genau zehn Kilometer südlich der Schneekoppe, von ihr getrennt durch das tief eingeschnittene Tal der Großen Aupa, erhebt sich als weit nach Süden vorgeschobener Ausläufer des Riesengebirgs-Hauptkammes der Schwarzenberg. Sein langgestreckter Rücken mit einer Seehöhe von 1300 Meter trägt ein kleines Hochmoor, das auch in trockenen Sommermonaten einen ausreichenden Wasserspeicher darstellt und damit wohl die Grundlage für das Entstehen menschlicher Siedlungen abgegeben hat. Durch den Hauptkamm des Riesengebirges, dessen Baumgrenze bei 1200 Meter liegt, vor den rauen Nordstürmen geschützt, ist der Schwarzenberg bis zu seinem Gipfel dicht bewaldet. Gerade dieser Umstand hat wahrscheinlich schon in der Frühzeit Holzfäller und Waldarbeiter angelockt, die den Wald rodeten, Wiesen anlegten, kleine Hütten oder Bauden errichteten, in welchen sie wohnten und die auch ihren kleinen Bestand an Vieh beherbergerten. So entstanden am Schwarzenberg fünf Gruppen von Siedlungen: am Nordhang die Schwarzschlagbauden, am Osthang die Zinneckerbauden und Kühnelbauden, am Südhang die Ochsenbauden und in tieferer Lage die Spiegelbauden. Jede dieser Siedlungsgruppen hat ihre besondere landschaftliche Eigenart. Der Südhang mit den Ochsenbauden und Spiegelbauden sowie auch der Osthang mit den Zinneckerbauden und Kühnelbauden fällt steil ab in die böhmische Ebene und gewährt einen einzigartigen Fernblick in dieselbe. Der Nordhang mit den Schwarzschlagbauden gestattet einen imposanten Blick auf den Hauptkamm des Riesengebirges. Von der Gegend des Liebauer Sattels über die Grenzbauden, Schneekoppe, Brunenberg, Hochwiesenberg, Ziegenrücken bis weit nach Westen zur Kesselkoppe kann der Blick ungehindert schweifen, und wer es sich nicht verdrießen läßt und den am Gipfelpunkt des Schwarzenberges stehenden Holzturm der Landesvermessung erklettert, kann bei klarer Sicht in weiter Ferne den Jeschken erblicken.



Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts das Wandern und die Touristik immer mehr Liebhaber fanden, wurde auch der Schwarzenberg ein von vielen Touristen bevorzugtes Ausflugsgebiet, und bald sollte sich die Notwendigkeit ergeben, auch hier eine der vorhandenen Bauden zur Beherbergung und Verpflegung von Wanderern einzurichten. Dies hatte Robert Bönsch,

der damals in Groß-Aupa eine Gastwirtschaft mit Fleischerei betrieb und ein Bruder des Gründers der Wiesenbaude, Vinzenz Bönsch, ist, bald erkannt. Es gelang ihm, im Jahre 1888 das Haus Nr. 47 auf den Schwarzschlagbauden, das damals als Hegerhaus in Verwendung stand, von seinem Besitzer Sagasser zu erwerben. Er richtete hier eine Gastwirtschaft mit Fremdenzimmern ein und benannte dieses Haus von nun ab „Schwarzschlagbaude“. Diese war zunächst nur in den Sommermonaten geöffnet, wie dies auch bei vielen anderen Riesengebirgsbauden damals der

Fall war. Für den dauernd zunehmenden Fremdenverkehr erwiesen sich bald die vorhandenen Räumlichkeiten als zu klein und es wurde im Jahre 1900 von der Baude getrennt und östlich von ihr ein besonderer Speisesaal errichtet. Ein kleiner Aussichtsturm, den man ihm anfügte und welcher mit Fernrohr und Landschaftsspiegel ausgestattet wurde, erlaubte einen besseren Rundblick über das weitgespannte Panorama des Riesengebirgs-kammes. Dieser Vergrößerung des Restaurationsraumes folgte im Jahre 1901 auch eine Vermehrung der Fremdenzimmer. Es wurde westlich von der Baude und ebenfalls von ihr getrennt ein nur mit Fremdenzimmern ausgestatteter Bau errichtet und mit dem Namen „Wanderers Ruh“ versehen.

Damit war für viele Jahre die Bautätigkeit im wesentlichen beendet. Die Baude in dieser Form verfügte über 14 Fremdenzimmer mit 35 Betten und 15 Schlafplätzen im Massenlager. Im Jahre 1905 erhielt die Baude als eine der ersten Telefonanschlüsse an das Postamt Johannisdorf.

Wie gesagt, war die Baude zunächst ein reiner Sommerbetrieb. Seit dem Jahre 1900 aber hatten Rodel- und Skisport einen dauernden Aufschwung genommen. Beide Sportarten waren volkstümlich geworden, so daß man sich im Jahre 1908 entschloß, die Baude auch im Winter geöffnet zu halten. Es wurden zwei je vier Kilometer lange Rodelbahnen angelegt. Die eine führte auf dem Glockenwege nach Johannisdorf, die andere durch den Urlassgrund nach Groß-Aupa. Damit war aus bescheidenen Anfängen ein ganzjährig laufender Baudenbetrieb entstanden, der sich bei der einheimischen Bevölkerung bald größter Beliebtheit erfreute und zahlreiche Prager und Breslauer Wintersportler zu seinen Stammgästen zählte. Viele der älteren Genera-

tion werden sich noch an die gemütlichen Baudenabende erinnern, auf welchen der immer heitere Zitherspieler seine Melodien zum Vortrag brachte, die Paare sich drehten und der Becher kreiste, bis der Zeiger der Uhr zum Aufbruch mahnte. Auf schnellem Schlitten, bei strahlendem Mondschein ging es in wenigen Minuten durch den tiefverschneiten Winterwald zu Tale. Die Jugend zog es vor, auf schnellem Ski in sausender Fahrt über die baumlosen Wiesenflächen das Tal zu erreichen.

In der weiteren Aufwärtsentwicklung des Unternehmens trat durch den ersten Weltkrieg zunächst ein Stillstand ein. Bald nach demselben setzte jedoch eine um so größere Belebung des Verkehrs, besonders aber des Wintersports, ein, und als im Jahre 1927/28 die Erbauung der ersten Drahtseil-Schwebebahn des Riesengebirges von Johannsbad auf den Schwarzenberg Tatsache wurde, war es Zeit, die alte Schwarzschiebgaude als veraltet zu betrachten und diese durch einen Neubau zu ersetzen, der allen Anforderungen eines verwöhnten Sportpublikums entsprechen sollte.

Schon im Sommer 1927, besonders aber im Winter 1927/28, wurde das Baumaterial angefahren, und im zeitigen Frühjahr 1928 begann der Neubau. Auf einer Grundfläche von 470 Quadratmeter erhob sich bald ein in vier Geschosse gegliederter Bau: Kellergeschoß, Erdgeschoß mit Küche und Restaurationsräumen, zwei Obergeschosse mit Fremdenzimmern, und selbst der geräumige Dachraum mußte noch zwei Zimmer aufnehmen. Ausgestattet mit elektrischer Beleuchtung, Zentralheizung, fließendem Warm- und Kaltwasser in allen Fremdenzimmern sowie Bad, war die Baude in der Lage, allen Anforderungen der damaligen Zeit zu entsprechen. Sie bot in den Gasträumen des Erdgeschosses bequem Platz für 200 Personen. In den beiden Obergeschossen befanden sich 30 Fremdenzimmer mit 60 Betten, im Dachraum 2 Fremdenzimmer mit 15 Betten.

Weihnachten 1928 fand die Eröffnung der Baude statt, leider ohne ihren Erbauer und Begründer, Herr Robert Bönsch, der die Bauarbeiten selbst tatkräftig mit geleitet und überwacht hatte, war kurz vor Inbetriebnahme des Neubaus einer nur wenige Tage dauernden Krankheit, die er sich wahrscheinlich durch Er-

kältung bei den Bauarbeiten zugezogen hatte, erlegen. Es war ihm nicht gegönnt, den Aufschwung seines Unternehmens und Lebenswerkes in den nächsten Jahren erleben zu dürfen. Die Seilschwebebahn hatte den Schwarzenberg zu einem Treffpunkt besonders der Prager Wintersportler gemacht.

Von der „Alten Baude“ wurden der Speisesaal und „Wanderers Ruh“ im Jahre 1930 abgebrochen und aus dem gewonnenen Material eine Liegehalle sowie Holzschuppen und Eiskeller erbaut. Die eigentliche „Alte Baude“ wurde weiterhin als Abstellraum und die vorhandenen 5 Fremdenzimmer als Notquartier bei Überfüllung der „Neuen Baude“ verwendet.

Die geschäftliche Aufwärtsentwicklung hielt unvermindert an bis zum Jahre 1933. Von da ab setzte eine rückläufige Bewegung ein, verschuldet durch die immer stärker um sich greifende Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei, aber auch durch die von Deutschland verfügte Devisensperre, die es deutschen Gästen unmöglich machte, den böhmischen Teil des Riesengebirges zu besuchen. Es kam der Anschluß des Sudetenlandes an Deutschland. Der Kreis der Gäste wechselte. Vor allen Dingen waren es Schlesier der nahegelegenen Gebiete, zum großen Teil jedoch Breslauer und Oberschlesier, die das Hauptkontingent der nunmehrigen Gäste stellten. Aber auch Berliner waren zahlreich vertreten, und selbst Sportler aus der Gegend von Dresden fehlten nicht. Nicht einmal der Krieg brachte einen Rückgang der Besucherziffern. Besonders die Seilschwebebahn wirkte anziehend und besuchtssteigernd. Sie ermöglichte es dem Sportler, einen zweistündigen ermüdenden Anstieg vom Tal in die schneesicheren Lagen durch eine bequeme, gute Aussicht bietende und nur 15 Minuten dauernde Seilbahnfahrt zu ersetzen.

Dann kam das Jahr 1945 mit seinem verlorenen Krieg und den verheerenden Folgen des Zusammenbruchs. Fast sechzig Jahre hatten Robert Bönsch, seine Frau und seine Kinder am Aufbau dieses Unternehmens gearbeitet. Nichts von ihrem erarbeiteten Eigentum durften sie bei der Vertreibung aus ihrer Heimat mit sich nehmen als 50 Kilo Gepäck und die Hoffnung im Herzen, Heimat und Besitz vielleicht doch noch einmal wiederssehen zu können.

Dipl.-Ing. Mitlöbner



Entstehung und Ende der Mädelstegbaude

Wenn man von Spindelmühle am rechten Ufer der Elbe entlang durch den Elbgrund zur Elbfallbaude geht, kommt man zuerst nach der Mädelstegbaude, idyllisch im Walde eingeschlossen, am Fuße der Mädellehne, zirka 150 Meter entfernt, wo sich das Weißwasser in die Elbe ergießt. In den sechziger Jahren diente die Baude als Unterkunftshütte für die Arbeiter, welche den Weg durch den Elbgrund bauten. Der erste Bewohner war ein gewisser Kraus Tischler, gebürtig aus Krausebauden, später ein Forstadjunkt Sedlacek. Die kleine Baude war anfangs aus 6 Meter langen Klötzen als Blockhaus erbaut. Herr Sedlacek kam 1897 in Friedrichsthal beim Hochwasser ums Leben, seine Leiche fand man am 28. Juli 1897 in Niederhohenelbe. Nachdem in den späteren Jahren der Touristenverkehr sehr zunahm, wurde aus der ehemaligen Schutzhütte ein Forsthaus. Den wenigen Wanderern aus damaliger Zeit bekannt, denn wollte man den mit erheblichen Mitteln erbauten Weg zur Elbfallbaude beschreiten, mußte man erst Maute zahlen: pro Person 2 Kreuzer oder 4 Pfennige, ein Schubkarren 10, ein Pferd 20 Kreuzer. Infolge des steigenden Fremdenverkehrs, den dieser Herrgottswinkel als Schnittpunkt für herrliche Wandertouren in den Weißwassergrund, Elbgrund und auf den Riesengebirgskamm darstellte, entwickelte sich das Forsthaus, umgebaut und vergrößert zum Gasthaus mit einigen Fremdenzimmern. Einstmals vom Grafen Harrach erbaut, war es von 1895 bis 1925 von den Erlebachs als Pächter bewirtschaftet, den Wanderern im Riesengebirge bekannt, von den Sommerfrischlern aus Spindelmühle gern zum

Nachmittagskaffee besucht, die im schattigen Garten den bekannten guten Kaffee und Kuchen sich zu Gemüte führten. Manch Wanderer wird sich der fröhlichen, gemütlichen Stunden erinnern, die er in der Mädelstegbaude zubrachte, ehe ihn sein Weg weiterführte in die Bergwelt Rubezahl.

Als die guten alten Zeiten der k. und k. Monarchie nach dem ersten Weltkrieg versanken, ein neuer Geist - der Staat der Tschechen - seine Herrschaft aufrichtete, begann man zu tschechisieren. Alles Deutsche sollte unsichtbar werden, es wurde enteignet, man nannte es Bodenreform. Alle deutschen Aufschriften sollten verschwinden oder mußten zweisprachig sein. So wurde aus der Mädelstegbaude eine „U divčí lavky“. Der Besitz des Grafen Harrach, Güter und Wälder in der Nähe der Grenze, wurden verstaatlicht, so auch ein Teil der Bauden, unter anderen auch die Mädelstegbaude. Den Pächtern wurde gekündigt, und auch Familie Erlebach ging 1925 aus dem lieb gewordenen Haus, um einem Tschechen Platz zu machen, da der demokratische Staat von damals auf diese Art die Umsiedlung betrieb. Die Baude wurde in den folgenden Jahren etwas vergrößert und erhielt elektrisches Licht; der urgemütliche Betrieb bei Petroleum- und Kerzenlicht verschwand. Bis 1938 führten drei tschechische Pächter die Baude. Dann wurde Frau Richter, eine Nichte Erlebachs, Pächterin. In alter Tradition bewirtschaftet, wurde die Baude wieder ein Haus des Frohsinns und der Gemütlichkeit, bis ein Brand im Januar 1942 dieses idyllische Gasthaus zerstörte.

V. Erlebach, Berlin-Hohenschönhausen

Dem schwarzen Franzel von der Spindlerbaude zum Gedächtnis

Im großen, weiten deutschen Land,
da war der schwarze Franzel bekannt;
die Eltern waren ganz gemein,
sie legten ihn ins Knieholz 'rein.
Da schrie er, daß es ringum hallt,
man hieß ihn drum Franz Schreier bald.
Seine Heimat war die Spindlerbaude
am Fuße der kleinen Sturmhaube.
Die Körperpflege war ihm fremd,
zerrissen waren Hos' und Hemd.
Und Waren schafft' er groß und klein
von Böhmen bis nach Schlesien 'rein.
Das machte er doch so geschickt,
daß ihn ein Grenzer nie erwischt.
Und wollte er sie einmal necken,
so nahm er Heu auf seinen Rücken.

Georg Reimann, Burglengenfeld

Foosnocht

Mit d' Letta ei d' Hond
kemat d' Bajaz reig-ronnt,
reist am Utn 's 'Iaria auf,
lannt sei Letta druwa 'nauf.
Noch a Krapian tut a suchn,
fenda nischt, do hört man fluchn.
Zwienna, gons ei Struh vapockt,
hon am Buckl schalln vostoockt.
Kumma langsam hentndrei,
plumpn zo d' Haustur 'rei.
Wein sa ei d' Stu remronna,
kumma noch zwie Bändamonna
on zaletzt knatt darch a Schnie
enna mit d' Harmanie.
Ei d' Stuhmtür bleit ha stiehn,
spielt d' Foosnocht wundaschien,
on die Narrn am gonsn Deng
tonzn lostich emareng.
Mocht d' Waschthons endlich 'naus,
juchzt ha ei a onda Haus;
henda ihm die gonsa Patt,
plumpt anoch on macht sich fatt.
Plump, plump, plump, plump, plump, plump, plump,
Plump, plump, plump, plump, plump, plump, plump.

† Oberlehrer Alfred Fischer

Einstmals - Faschingsdienstag im Forst

In dem gleichen Maße, wie wir uns als Kinder auf die Ankunft des heiligen Nikolaus, auf das Weihnachtsfest, den Neujahrs- und Dreikönigstag freuten - denn jeder dieser Tage brachte uns allerhand Erlebnisse, die man nie vergißt -, so sehnten wir auch immer den Faschingsdienstag mit seinem „Kinderball“ herbei. Im Hause Nr. 38, bei dem damaligen Inhaber Franz Mattausch, war schon einige Tage vorher die geräumige Stube leergemacht und sauber gewaschen worden. Und als der große Leierkasten aus dem „Gasthaus Schubert“ in Forstbad herbeigeschafft und in der „Mattausch-Stube“ aufgestellt worden war, da konnten wir uns nicht enthalten, neugierige Blicke durch die Fenster zu werfen, um uns noch einmal von der Ankunft unserer Musikkapelle zu vergewissern. Wir hätten wohl auch gern einen Dreher an der Kurbel getan, doch wußten wir nur zu gut, daß Frau Schubert das Instrument selbst bediente und bevor es dazu kam, die Kurbel gut versteckt hatte. Am Faschingsdienstag entließ uns Schulleiter Josef Hamatschek, mein Großvater, immer vor 2 Uhr nachmittags aus der Schule, nachdem wir ihm noch versprochen hatten, uns sitzsaam und anständig zu verhalten. Bei Mattausch angekommen, saß Frau Schubert bereits am Kasten und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Auch waren die Mütter der Kinder bereits anwesend, um deren Tanzfertigkeit zu bewundern. Die Mütter der Mädchen hatten Körbe mit Krapfen mitgebracht, denn jeder Junge, der mit einem Mädchen ins Rad ging, erhielt von diesem Mädchen für den Tanz einen Krapfen präsentiert. Die meisten Krapfen konnte also dasjenige Bürschlein buchen, das am eifrigsten das Tanzbein geschwungen hatte, geradeso, wie diejenigen Ägypterkönige die größten Pyramiden erhielten, die am längsten regierten. - Gar bald war alles so weit, und Frau Schubert trat in Aktion. Zuerst wagten sich nur die Draufgänger zum Tanz; erst später, als die Laune schon etwas gestiegen war, trat'n auch die Schüchternen in die Bahn. Wie der Tanz ausfiel, war Nebensache; die Hauptsache, daß man hopste. In der Pause wurde Kaffee und Tee verabreicht und die ertanzten Krapfen wurden dazu verzehrt. Die Mädchen kamen dabei auch nicht zu kurz; hatten doch ihre Mütter schon soweit gesorgt, daß auch für sie von dem kostbaren Gebäck noch etwas übrigblieb. - Nach der Stärkung hob der Tanz von neuem an. Es wurde dabei weitergelacht, gescherzt und gesungen. Nur die Zeiger der Uhr rückten gewaltig vor, und um 5 Uhr abends mußte all s'n Heimweg antreten; denn so war es von unserm alten Lehrer bestimmt worden. Bald herrschte Ruhe am Platz. Nur der große Leierkasten durfte in der „Mattausch-Stube“ übernachten. Erst am nächsten Tag wurde er abgeholt. Wir Kinder sahen ihm traurig nach und dankten ihm im Geiste für die Stimmung, die er mit seinen Tönen in uns wachgerufen hatte. Seit diesen glücklichen Kindertagen sind an die 60 Jahre verflossen. Die meisten von denen, die sich damals im Kreise drehten, sind nicht mehr. Nur die noch lebenden Alten erinnern sich heute immer wieder gern an den letzten Dienstag im Fasching zu Forst.

K. R.

De folschn Krapplen



Bei Domenekn vür em Johr
a grußa Pauenbaal eich wor.
Die Weiwa - 's is a olda Sitt -
die broochtn, olla, Krapplen mit.
Die Ajna truch a beßla schwer,
hott dema am Wag a klajn Malär:
Ihr Tichla hott sich aufgebonna
on schun die Krapplen loodn honna;
on weil wie Bajn gefroren da Drak,
kaultn sa rem am gonzn Wag.
Zom Gleck tor's grod a besla schnein,
da soochn sa wingstn's, wu sa sein.
Sie rofft sa ei ihr Tichla wiera,
on zwea stockt sa ei ihr Mieda
am Moon wurn die zuracht galeet,
weil sie mit Zocka schien bestreet.
(Su docht, weil's fensta wor, holt sie;
mir wessen 's besa: 's wor ock Schnie.)
On wos sa doo hoot eigasockt,
bem Domenek wur ausgapockt,
on 's wor aa werklisch nischt zu sahn,
's wor ock a opetiklich Assn
on flug worn sa a aufgagassn.

Em Mieda die ließ sie noch stackn,
die worn ock fir a Moon zom Lackn.
Sie sein ock ne long drenn geblien
on hott'n's denna doch su schien!
Sie salwa bei da erscht'n Ruh'
schun sprochen zom Moon: „Etz greif ock zu!
Die Krapplen wan ma gor zu warm,
da Zocka left schun ondra Arm.“
Dos wor em Hannes ne zowiera,
glei longt ha nei ei Annes Mieda.
A bella long wul wor ha denna -
kunt holt die Krapplen ne glei fenna.
Etzt hott ha ajs, 's wor freilich schmierich,
on steckt's eis Maul, holt gor su gierich;
kamm hott ha ora neigabessn,
Wurs Krappla aa schun waggaschmessn.
Do sooch sichs Weib dos andra oo
on 's storzte aa vür Schrock glei roo:
„Wie komma sich aa su vakoffn
on Pfakellen zosommaroffn
stotts Krapplen, on eis Mieda gaan;
nä, dos soll wetta nä gaschahn!“

Aus dem Büchlein: „Aus Oorna un dr Nopprschoff“, Dichtungen
in Arnauer Mundart mit Proben aus der Umgebug.
Von verst. Oberlehrer Franz Meißner.

Der Nachtwächter

Aj Schworzentol, do hotte sich d'r Nachtwächter wieder amol
asu besoffa, daß a vür zwölfas aj der Nacht hejm giehn wullte.
Dos ging ower wetter nej. Om Rengplotze schtondta die Kolch-
fuhrn, die schun nochmettichs belodt wurn sein, on do kruch
har of 'n Worn aj die Schoßkelle naj, weil's datte zwej Gebende
Hej hotte, Dos machta sich aj sem Brande noch zorechte on schlief
bis andan Mordhas drenn.
Em a holwer zweje Mordhas koma die Kolchpauan meda Pfara,
sponnte aj on fuhrn mem Kolche ajs Bimsche. Aj Orna wor schun
'n Puticke offe, dat blihn se a beßla stiehn of a Quotierla Korn
on wie se wetterfohrn wullta, do koma se druf, daß a Kall
henda aj der Schoßkelle lajt. Wie se dernodsocha, worsch der
Nachtwächter vo Schworzentol, dar schlief ower asu feste, daß
a n j zom derwecka wor. Wetter mitnahma wullta so doch nej.
Do packta sa halt o on lejtan ei der Lejwe bei a Riesa am
Pfeiler, on fuhrn fort. Of na Stenn ward om vull doch zu kaalt
gewurn sein. Em holwer viere derwacha. 's erschte wor, daß a
sich doch b'sonn, daß a noch nej zwölfe gettet hotte, on do nohm
a halt seine Tutte on bloste halt em holwer viere Mordhas die
zwölfe Stunde. Der Polizeier horchte, war do aj der Früß, wenn's
a noch stoockfenster wor, tetta täte. Der Feuerwehrmon, dar om
Torme Nachtdi nst hotte, wor a glaj honda, die Leute om Renge
aj Orna machte die Fenster uf, wos hot's 'n do.
Der Nachtwächter vo Schworzentol hotte em holwer viere aj
Orna zwölfe gettet. 's wor halt nej andersch.

Beachtet die heutige Beilage. Sendet alle die Vorbestellungskarte
mit 4 Pfennig frankiert ein und sichert euch den begünstigten
Vorbestellungspreis



Skianfängers Abfahrt

Wohltätig ist der Skier Macht,
Wenn sie der Mensch beschützt, bewacht.
Doch furchtbar wird solch Stückel Holz,
Wenn sich's besinnt auf seinen Stolz.

Seht ihr's, in der Sonne gleißt's, Abfahrt heißt's!
Jäh zu Tal fällt der Hügel. Nun beginnt des Ärmsten Qual.
Ohne Anstoß, viel zu früh, fährt der Ski.
Anfangs gleiten eine Weile nebeneinander beide Teile,
Jäh hinab mit Windeseile.

Schnell und schneller, aber leider immer breiter
wird die Spur der beiden Beine,
Schon fährt eins für sich alleine.
Und schon seh' ich Unheil nah'n, denn es lümmelt sich ein Huckel
Wie ein Buckel, tückisch vor der Skier Bahn.
Schneepflug!, doch mißglückt er kläglich.
Telemark!, gleich ganz unmöglich.
Christiania! „Herr des Lebens, alles ist vergebens.“

Wunschlos, hirnlos, sinnlos, traumlos
Geht's direkt auf einen Baum los.
Letztes Unheil zu verhüten, stürzt er sich kopfüber in den tiefen gebirglichen
In die Höh' stehen die Skier wie zwei Latten: [Schnee
Was sie angerichtet hatten, war der Gipfel ihrer Sünden.
Abgekracht ist 'ne Spitze, unentwirrbar das Gefitze
Seiner Beine. Tief im Becken tut was weh,
Und die Hosen stecken ganz voll Schnee.
Prustend löst er seine Glied'r aus dem tiefen Schnee.
Kehzend fährt er auf und nieder, betastet seines Körpers Weh.
Er reckt sich, streckt sich, klopf't und staubt,
Und sieh, nur ein Finger ist verstaucht. Erwin Bradler

Angeschmiert

Während der Winterzeit war Willi für eine vernünftige Arbeit nie zu haben, denn die Brettel kamen meist nicht von seinen Füßen. Nicht nur am Wochenende oder Sonntag stieg er auf das heimatische Gebirge, sondern auch an allen anderen Tagen war es kein Zufall, ihn von dem Reifträger bis zur Schneekoppe oder auf der Hofbaude oder in Spindelmühle zu treffen. Am liebsten betätigte er sich als ritterlicher Skilehrer, wenn junge, sportbegeisterte Großstadtdamen seine Schülerinnen in der weißen Kunst der Skifahrt wurden. Diese jungen Fräuleins verkannten meistens die allgemeinen Fähigkeiten ihres Lehrers, hielten ihn wohl oft für das richtige Kind seiner Heimat, für einen simplen Dorfmenschen. Willi spielte bei einer lebenslustigen und arg verwöhnten Berlinerin den linkischen Kavalier. Er begleitete die weiterfahrende Dame durch seinen Heimatsort Rochlitz. Alles erschien der stolzen Begleiterin im verschneiten Orte einfach, ohne besonderen Wert; nirgends fand sie etwas, das voll und ganz ihren Wünschen entsprochen hätte. Auch Speise und Trank war nach ihrem Urteil nicht ohne Tadel im stillen, bescheidenen Rochlitz zu haben. Gerade als Willi mit seiner Berlinerin über den langgestreckten Marktplatz schritt, stellte sie an ihn folgende Frage: „Herr Willi, wo kann ich mir etwas Feines, etwas Leckeres hier kaufen?“ Er sann eine kleine Weile nach und antwortete in schlichter Art: „Gehen Sie zum Feiks-Bäcker und kaufen Sie sich ein halbes Pfund Powidel!“ Er fügte noch so beiläufig hinzu, daß das etwas ganz Schmackhaftes sei.

Die junge Sportlerin ließ sich von Willi die Ski absnallen; er blieb vor dem Geschäft stehen und begann leicht zu schmunzeln, als das verwöhnte „Kind“ die Ladentür hinter sich geschlossen hatte. Die Dame wartete gespannt im dunklen Bäckerladen, bis sie bedient wurde. Als die Meisterin mit einem großen Holzlöffel aus einem Kistchen die verlangte Ware auf ein Papier strich, da wurden die Augen der Käuferin immer größer. Plötzlich platzte die Enttäuschte den Satz heraus: „Das ist ja Flaumenmus!“ Selbst Willi hatte es draußen gehört und empfing die Genarrte mit einem schallenden Lachen.

Dos sein olls ondara Waach on deutscha Barch

Nach einer wahren Begebenheit gereimt von Heinr. Adolf

Dr. Bohumil aus Proch on dr Vladimir suchtn am Riesengeberch
Wenterquartier.
Sie hott'n wull o a poor Baudn geschriebln, doch die Antwort
wor long ausgebliebn.
Spender-Rudolf ei Schesslbauhn hott Plotz für sie on scheckt
a Kart mett sem Fremdneim hie.
Sie könn'tn bei ihm gutt on bellich wohna, Wenter sport betreibn,
am Liegestuhl sich sonna.
Droon hott'n ju d Biehmakn vu jeher groß Vergnüchn,
eischiern mett ollerhond Schminkn on am Liechestuhl liechn.
Sie tät'n am Rudolf telegrafiern, ha soll ihn dos Zemmer be-
stemma reserviern.
Sie kumma bis Spendmühl mem Autobus, dann über a Barg
rauf zu Fuß.
Am Marchn, Rudolf wor aus am Bett kamm raus, brocht Spritzn-
spender dos Telegramm ihm naus.
Do kriech ich 7 Kronen Botnlohn. - Pfoi, Spender, seid Ihr a
teurer Moon.
Zieht mir aus dr Tosch noch die letzta Kron, ich schoff mir
doch noch o a Telefon.
Spät obends, bem schinnstn Mondenschein, troofn schwerbelodn
die zwie biemschn Peppiks ei.
Rudolf hieß sa herzlich willkumma, hot die schwera Lost ihn
obgenumma.
Noch am Nochtmohl eis Zemmer nauf geschofft, wensch't da
zwie Peppiks a guda Nocht.
Am Marchn, aus ihm Bärschlof aufgewocht, ihn die schiena
Sonn schun eis Zemmer locht.
Gedreund sein sa aus a Bett'n raus, die schiena Witterung lockt
sa eis Freia naus.
Rudolf tät grad o dr Haustür wos repariern, wie die zwie Kall
o ihm vubei marschiern.
Enner am ondern tät dossn erklärn, wos dos für Waach on
Barch wull wärn.
Rudolf wull a poor Brockn biehm'sch verstoon,
hört sich dos Geplopper mit on.
„Toje schetzko naše hory, toje cesta přes kotel na Boudy dvory!“
„Euch biehm'schm Gesendel gehört a older Quark, dos sein olls
ondara Waach on deutschn Barch!“
Dan Spruch kriech'n sa vu Rudolf zu hörn, weil ihn die
biehm'scha Meinung tät störn.
Ha wor wull verärdert oder hott schlacht geschloofn,
oder hott schun ein Frühschoppn hender die Bend gegossen?
Jednfolls hot Rudolf domols noch nā gehont, wo die Biehmaken
für ons längst geplont.
Sunst hätt ha die zwie Kall nā lossn kumma, sie gor ols Gäst ei
sei Haus genumma.
Ha braucht schun nā mit of Wonderschoft gieh'n, ha is mett
sem Weib zureckgebliebn.
Sie ruhn am Friedhof am Witkowitz donna bis zum Jengsta
Tog, einsom, bis mir zureck wieder kumma.

Bundestagsabgeordneter Hans Schütz

feiert am 14. Februar seinen 50. Geburtstag. Von ihm können wir wohl mit Recht sagen, sein Leben ist Arbeit für sein Volk. Bereits 1920 wurde er Vorsitzender des christlichen Textilarbeiterverbandes, 1924 Vorsitzender des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften im Sudetenland, 1932 wurde er ins Prager Parlament gewählt, mehr als fünf Jahre war er im Krieg, nach seiner Rückkehr schuf er die Kirchliche Hilfsstelle in München 15, Schubertstraße 2, und hat durch diese Einrichtung vielen hunderttausenden Heimatvertriebenen Hilfe geleistet, 1949 wurde er in den Bundestag gewählt. Einem Großteil unserer Leser ist Hans Schütz persönlich bekannt. Wir wünschen ihm noch viele Jahre segensreiches Wirken.

Vom Skipionier, Skimeister und Skikönig Adolf Berger

Erzählt und nacherzählt
von Herbert Beutel,
Wiesenbaude



Der älteren Generation ist der klangvolle Name Adolf Berger, wohl den König unter den Skigrößen, die aus Rübenezholz gewachsen sind, noch bestens bekannt.

Das Leben zwingt uns heute, mehr in der Erinnerung zu leben. Der Heimat fern, finden wir darin die Kraft, ihr doch nahe zu sein. Um der Jugend Vorbild zu geben, die heute fern und entwurzelt der Heimat nach skisportlicher Anerkennung ringt und kämpft, sind diese Zeilen geschrieben.

Die Freude am Wagnis und die Genugtuung überstandener höchster Gefahren standen dem Altmeister Berger schon bei seinem ersten Skilauf Pate. Unübertroffen blieben seine skisportlichen Leistungen nicht nur im Wettkampf, sondern in Einzelbravourleistungen, die er vor allem während seiner Skilehrzeit auf der Wiesenbaude ausführte. Er vollbrachte schon vor dreißig Jahren Leistungen, die wegen ihrer Tollkühnheit einmalig blieben. Er huschte sozusagen mit einer unwahrscheinlichen Sicherheit in atemberaubender Fahrt und Sprung dem weißen Tod vorbei... und blieb stets Sieger. Berger sprang zum Beispiel von der höchsten Stelle des Brunnberges, ohne lange zu überlegen, über überhängende Wächten und fast senkrecht abfallende steile Felsrinnen des Aupakessels und stand bombensicher. Ebenso am kleinen Teich, wo die steilste und vor allem wohl auch engste Felsrinne mit einem Knick den Namen „Bergerrinne“ führte. Er sprang in die steilsten Schluchten der Schneeegruben. Im fraulichen Rock sprang er von seiner Hochwiesenbergschanze 35 Meter und führte dabei besondere kleine Belustigungen durch, die im vorletzten Anwippen der Beine und Röchchenheben gipfelten. Obwohl die Schweiz und Österreich vor zweieinhalb Jahrzehnten selbst ihre Skigrößen hatten, wurde Berger nach dort berufen. Bei Filmaufnahmen für den Film „Der heilige Berg“ stellte Berger sein Skikönnen unter Beweis und konnte so dem Skisport des Riesengebirges schon damals alle Ehre machen.

Seine bescheidene, stets freundliche und gewinnende Art ist klassische Eigenschaft eines vorbildlichen Sportlers.

Von dem Leben in den Bergen, von dem mutigen Leben für die Heimatberge erzählt nun Altmeister Berger sein Lied der Berge und kündigt mit schlichten Worten von seinen unvergesslichen Taten: „Wenn ich an mein Vaterhaus zurückdenke, fällt mir immer unser schönes Heimatland ein: ‚Blaue Berge, grüne Täler‘...“

Hoch oben am grünen Berghang in Großaupa steht es. Einen tieferen Eindruck als das lebensgrüne Sommerkleid haben aber die Bilder der winterlichen Bergwelt hinterlassen. Die vom Elternhaus ins tiefe Tal hinabreichenden Schneehänge waren der Schauplatz meiner ersten Winterfreuden. Es waren für uns Kinder die schönsten Stunden in der Schule, wenn statt Turnen Skilaufen unterrichtet wurde. Deshalb war ich wohl immer der beste Schüler im Skilaufen. Dies können die Schülerwettläufe bezeugen. Über meine Schulzeugnisse will ich aus Bescheidenheit nicht sprechen. Mein Ehrgeiz war mehr auf den weißen Sport eingestellt als auf die Erfolge im Lernen. Als ich eines herrlichen Wintertages statt auf die Schultafel zum Fenster hinaussah, da bemerkte ich einen Mann auf Schneeschuhen, der zwei Stöcke hatte und ganz wundervoll lief. So etwas hatten wir Kinder noch nicht gesehen und grenzte ans Wunderbare. Dies war das erste große Ereignis in meinem jungen Leben. Der Mann war Emil Bönsch, Mitbesitzer der Wiesenbaude, der sich manchmal in Großaupa aufhielt. Er wurde mein erster Lehrmeister, ohne daß er es wußte und wollte - mein Vorbild. Ich verfolgte ihn auf Schritt und Tritt und beobachtete ihn, ahmte seine Bewegungen nach, immer lag ich auf der Lauer, um ihn zu sehen. Selbstverständlich verschaffte ich mir sofort einen zweiten Stock und versah die Stäbe mit zwei selbstgemachten Rohrtellern, wie sie Herr Bönsch hatte. Mit Überlegenheit, ja Verachtung blickte ich auf alle, die nur einen Stock hatten. Als Achtjähriger machte ich 1902 den ersten Schülerwettlauf mit, wo ich als Erster hervor-

ging, und alljährlich war ich unter den ersten Preisträgern zu finden. Inzwischen hatte Herr Bönsch meine besonderen Anlagen zum Skifahren erkannt. Als ich kaum den Schulranzen abgelegt hatte, forderte mich Herr Bönsch auf, auf die Wiesenbaude zu kommen, um seinen Wintergästen als Begleiter und Skiführer zu dienen. Mit Begeisterung nahm ich das Angebot an. Neben der Sportbefriedigung hatte ich eine Einnahmequelle. Hier lernte ich den Norweger Thune kennen. Bei ihm sah ich das erstmal Schneeschuhe mit moderner Huitfeldbindung, ebenso die ersten Skischuhe (Laufpaarschuhe genannt). Es kamen schon viele Wintergäste, darunter auch viele Anfänger und mäßige Fahrer, so daß ich nicht nur Begleiter, sondern auch Lehrer wurde. Gewiß, ein sehr ‚Junger‘, denn viele meiner Schüler hätten bei mir die Vater- oder Großvaterstelle vertreten können. Von Thune lernte ich rasch Kristiania und andere Feinheiten. Schon im ersten Winter 1909 machte ich unangenehme Bekanntschaft mit den schweren Schneestürmen, die oft über dem Kamm tobten. Aber auch ich wuchs in dieses sturmumraute Bergleben, und mit treuen Helfern aus der Familie Bönsch konnte ich manches Leben aus schwerster Bergnot retten.

Damals war die alte Wiesenbaude schon die größte Baude am Kamm und brachte mehr als hundert Gäste unter. Und jeder Gast, der in die Baude eintreten wollte, mußte erst durch einen meterlangen Schneetunnel. Die große Baude lag oft tief verborgen im Schnee. Ich konnte mir jeden Winter eine kleine Sprungschanze auf dem Dach der Baude bauen, wo ich allerdings nur 5 Meter Anlauf von der Dachspitze hatte. Trotzdem sprang ich sicher meine 10 bis 12 Meter.

Die langen Winterabende waren immer sehr lustig, wozu der Zitherspieler Hans Soukup viel beitrug. Besonders wird allen Besuchern die Silvesterfeier mit Tanz und Polonäsen in guter Erinnerung sein. Einmal war die Seltenheit, eine windstille und mondheile Silvesternacht zu haben. Als die fröhliche Stimmung bei einer Polonäse anlangte, übernahm ich die Führung dieser und zog mit den tanzenden Paaren hinaus unter den Sternenhimmel und hinauf aufs Dach. Nun begann die Volksbelustigung. Männlein und Weiblein, auch Liebespaare fehlten nicht, alles in Tanz- und Hausschuhen. Das Hinaufsteigen ging noch halbwegs, dafür aber das Herunterkommen schon schwieriger war. Fast alle landeten auf verschiedenen Körperteilen und kamen durcheinander unten an. Als Schlußvergügen im alten Jahr schnallte ich meine Bretter an, ging auf meinen Dachsprunghügel hinauf und machte den Gästen einen Sprung ins neue Jahr 1910 vor. (Wohl der erste Nachtspringer gewesen. Anmerkung H. Beutel.)

Unter den Wintergästen, die alljährlich wiederkamen, war auch Herr Dr. Weinhold, der spätere Geheimrat Dr. Weinhold aus Breslau. Dieser baute einmal auf der Wiesenbaude einen Drachen von 4 Meter Fläche. An einer 200 Meter langen, ziemlich starken Schnur ließ er bei Wind den Drachen steigen. Ich mußte als sicherer Skifahrer den Drachen an der Schnur halten. Im Moment zog mich der Drache, auf den Skiern fahrend, mit enormer Geschwindigkeit über die weite Fläche der Hochmoore in Richtung Riesengrund. Ich versuchte mit allen Kräften die Richtung zu ändern. Leider war dieses Manöver unmöglich. Dies geschah bei dichtem Nebel und abseits der Riesenschaudenmarkierung. Ich wußte, daß ich mich bald den steil abfallenden Felswänden des Riesengrundes näherte, und geriet ob dieser großen Gefahr in zitternde Angst. Ich wurde dem Drachen nicht mehr Herr. Ein Einziehen des Ungetüms war ganz unmöglich. Im Gegenteil, ich mußte mit beiden Händen die Drachenschnur festhalten. Ich merkte an der Bodenbeschaffenheit, daß die Ebene langsam ins Gefälle überging, also nur noch 100 bis 200 Meter, und dann beginnt der todringende Abgrund. Ich mußte handeln. Ich warf mich hin; obzwar dies seitwärts geschah, zog mich der Drache nach vorn, wenn auch nun schon bedeutend langsamer. Im letzten Augenblick wurde mir klar, das mich in den sicheren Tod reisende Ding freizugeben. Die Schnur hatte ich einige Male um die Fausthandschuhe gewickelt. Ein Abwickeln der Schnur hätte viel zu lange gedauert. Ich ließ die Schnur mit samt den Handschuhen los. Ich war gerettet. Mit klappernden Zähnen und Beinen fuhr ich in meiner herkommenden Spur den Heimweg zurück. Nach drei Tagen hatten wir einen nebelfreien Tag. Obzwar ich nach diesem Gespenst kein Verlangen mehr hatte, mußte ich es mit suchen helfen. Wir fanden den Drachen, dem dieser Name bestimmt gebührt, oberhalb der ersten Serpentine auf der Schneekoppe an einem Felsen hängend.

(Anmerkung: Nach Jahrzehnten wurde dieses Gespenst durch Herbert Beutel am Boden der Wiesenbaude gefunden, der mit Eugen Bönsch daraus das erste Skisegel konstruierte und mit den Brüdern Berauer und Skilehrer Hackel aus Oberhohenelbe die erste moderne Skisegelregatta aufstellte.)

In den Wintern von 1909 bis 1920 war ich fast ständig auf der Wiesenbaude und hatte dort auch meine Lawinenerlebnisse am Rennerbaudenhang des Weißwassers und konnte dort unter Lebensgefahr zwei Berliner aus einer Lawine befreien. (Forts. folgt.)



Spinderpaßstraße tief verschneit

Zu Mariä Lichtmeß sollte es stattfinden, das große Preisrodeln für Damen von der Schwarzschatlagaude herunter nach Schwarzenberg. Alle weiblichen Wesen, die sich auf ihrem Rodel zu Hause fühlten, rüsteten sich für diese Veranstaltung. Der Wintersportverein von Freiheit-Johannisbad, Marschendorf und dem Aupatal hatte seine Mitglieder dazu eingeladen. Dieses Ereignis spukte auch im Kopfe der sechzehnjährigen Tochter eines dieser Mitglieder, der selbst begeisterter Wintersportler war, herum. Vergebens aber suchte das Mädcl ihren gestrengen Vater zu bewegen, sie an dem Preisrodeln mittun zu lassen. Damals aber waren die Väter anders als die von heute; da wurde nicht gefackelt, da hieß es einfach: „Nichts da, das ist nur für erwachsene Leute und nicht für ein so junges Ding wie du bist!“

Doch das Mädcl gab seine Sache nicht verloren; es steckte sich hinter den Herrn Lehrer und klagte ihm ihr Anliegen. „Laß mich nur machen, sagte er voll Zuversicht; bewege du deinen Vater, daß er dich mitnimmt - oben werde ich die Sache schon in die Hände nehmen, wozu bin ich denn der Obmann des Wintersportvereines!“ So setzte er nicht ohne eine gewisse Würde hinzu.

Um dem Vater nicht die Laune zu verderben, ließ es ihn bis zum Lichtmeßtage in der Meinung, es hätte sich mit seinem energischen „Nein“ abgefunden. Hier rechnete der Ahnungslose allerdings nicht mit der Beharrlichkeit, die schon jedes noch so junge weibliche Wesen an den Tag legt, wenn es darum geht, ein Vorhaben auszuführen. Heimlich hatte sich die kleine Rodlerin schon alles zurechtgelegt: zu Mütze und Schal noch ein Paar Fäustlinge gestrickt und vor allem draußen im Schupfen ihren kleinen Rodel oft um und gedreht und die spiegelblanken Kufen lächelnd betrachtet. Ha - der würde schon seine Pflicht tun und noch etwas darüber, da hatte sie keine Angst.

Mariä Lichtmeß kam heran. Um halb zehn Uhr wollte der Sportverein zum Aufstieg starten, und der Vater, fix und fertig, hatte seinen schönen großen Rodel hervorgeholt. Da stellte sich seine Tochter vor ihn hin - ebenfalls fertig angezogen -, und auf seine erstaunte Frage: „Ja, wohin gehst denn du?“ frei heraus antwortete sie: „Mit dir auf die Schwarzschatlagaude.“ Doch da beherrte er nicht wenig auf, und beinahe wäre der Kleinen der Mut ausgegangen, aber die Mutter mengte sich ein, und so gab er brummend die Erlaubnis zum Mitgehen. Als sie aber so nebeneinander her stapften, da warf der Vater einen zornigen Blick auf den kleinen Rodel und sagte ärgerlich: „Deinen Kotzazorl hättest du aber zu Hause lassen können; wozu habe ich den großen Schlitten genommen. Das aber sei dir gesagt, ereiferte er sich noch einmal, mit dem Preisrodeln wird nichts, das ist ein Wort wie tausend - und damit basta!“

Geschneit hatte es in den letzten Tagen, geschneit, wie es im Riesengebirge nur schneien kann. Die Natur war unbeschreiblich schön, der Weg von Schwarzenberg hinauf durch den Hochwald, dann wieder durch niedere Bestände, die unter der weißen Last beinahe erdrückt wurden. Wie oft war unsere Kleine schon mit dem Vater auf die Schwarzschatlagaude gegangen, denn damals gab es noch keinen Rodelaufzug oder die Drahtseilbahn. Diese modernen Dinge waren aber schon im Anrollen. Sie kannte jede Kurve, dann die wie Glas vereisten Stellen im Hochwald, wo der Schlitten nur so dahinblättert und man ihn mit beiden Händen halten mußte, um nicht an einen Baumstamm anzufahren. Und erst das Brückl, die gefährlichste Stelle. Wie über ein Hausdach sauste man darauf zu, das über eine Schlucht führte und eine scharfe Kurve vor und hinter sich hatte. Die mußte man nehmen können. Alle diese Schwierigkeiten ließ sich das Mädcl durch den Kopf gehen, zwischendurch bewunderte es den Zauberwald und die einzelnen, tiefverschneiten Baumgruppen gestaltete seine Phantasie zu allen möglichen Märchenbildern. War es denn nicht überhaupt ein einziges Wintermärchen da heroben, war sie nicht herrlich die schöne Riesengebirgsheimat!

Über diesen Gedanken vergaß es die Gesellschaft von Sportlern aller Art, mit der sein Vater weit zurückblieb, und oben bei der

Schwarzschatlagaude angelangt, setzte es sich auf seinen Schlitten und erwartete die Nachzügler.

Die Baude aber sah wie ein Zauberschloßchen aus; vom Dach herunter hingen riesige Eiszapfen, die gleichsam als glitzernde Säulen das mächtige Schneedach trugen. Drinnen aber umging die Ankömmlinge eine wohlige Wärme, und der Rubezahl grüßte aus der Ecke mit dem bekannten Spruch. Ein „Heißer“ taute die Sportfreudigen auf, und der Lehrer schwenkte mit einem Male seine Liste. Durch einen Wink gab er der Kleinen zu verstehen, daß sie ihren Platz neben dem Vater räumen sollte. Sie lief hinaus, und da waren sie schon alle versammelt, die Damen aus Johannisbad, Freiheit, Marschendorf und dem Aupatal. Schüchtern stellte sich die kleine Anwärterin in eine Ecke und sah, wie die bekannten Rodlerinnen ihre Schlitten zurechtstellten und überprüften. Da kam der Herr Lehrer und schwenkte siegesgewiß seine Liste. „Du darfst mitfahren, dein Vater konnte es mir nicht abschlagen!“ Das war eine freudige Nachricht, und da sonst niemand da war, wurde der Kotzazorl umarmt. Dann aber hieß es stillgestanden, denn jetzt wurde ihr die Startnummer „Acht“ auf den Rücken geheftet. In ihrer Begeisterung sah sie die Blicke ringsum nicht, die zu sagen schienen, was das junge Ding beim Damenwettrodeln zu tun habe. Der kleine Rodel kam dabei besonders schlecht weg. Da kam die Dame mit der Nummer „Neun“ auf sie zu und sagte mit nicht gerade wohlwollendem Tonfall: „Daß du mir ausweichst, wenn ich dich überhole!“ „Gewiß, gewiß!“ stotterte die also Angeredete, und dann ging's los.

Von „eins“ bis „sechs“ war schon abgelassen, jetzt kam „sieben“ - und jetzt „acht“. Wie ein Pfitschpfeil saß sie auf ihrem Rodelchen und flog nur so dahin, mit den Armen den Schlitten regierend, mit dem Körper die Wendungen ausgleichend, damit ja nicht einmal der Fuß hemmend eingreifen mußte, was eine kostbare Sekunde bedeutet hätte. Da - um die Ecke - und Nummer sieben war dicht vor ihr. Mit einer artigen Wendung flog sie an ihr vorüber, und im Weiterfluge rief ihr da und dort ein Streckenwarter etwas zu, das sie nicht verstand. - Jetzt kam das Brückl, da hieß es aufpassen; pfeilgrad ging es hinunter, dann die scharfe Kurve - und nur einen Moment lang sah sie die Nummer „sechs“ im Schnee liegen. Das Rodelchen nahm indessen jede Schwierigkeit, und im Hochwald blättert es über die Eisflächen nur so dahin. Bis jetzt hatte Nummer „neun“ noch nicht „Bahn frei“ gerufen, sie hätte schon artig Platz gemacht.

Die letzte Kurve - und da lagen sie schon unten, die verstreuten Häuser vom vorderen Schwarzenberg. Mit aller Freude an dem wundrschönen Rodeln sauste sie die letzte Strecke auf das Ziel zu. Sie sah wieder von allen Seiten etwas zurief. „Schade, war ihr erster Gedanke, daß es schon aus war, es hätte noch lange so weitergehen können!“ Nun wollte sie wieder einen Platz außerhalb des Gedränges suchen, aber da holte man sie hervor und gab ihr die Zeit bekannt: „19 Minuten und 12 Sekunden“, bis jetzt die beste Zeit - und es blieb auch die beste. Hände streckten sich der Kleinen entgegen, auch Nummer „neun“ strich freundlich über ihren blonden Scheitel, und das freute sie am meisten. Die jüngste Teilnehmerin hatte den ersten Preis gemacht, und das Schattenblümchen konnte sich nicht denken, wieso es plötzlich in den Mittelpunkt geriet, wo es sich gar nicht wohl fühlte. Zudem kam gerade der Vater herangefahren, der keine Miene verzog und sich Gewalt genug antat, seine Strenge zu wahren. - Es gab ein schönes Andenken an diesen ersten Preis - und wer hatte ihn verdient? Nur das Rodelchen - der Kotzazorl.

Seht's, Landsleut', so war's anno damals - daheim -, daheim im schönen Riesengebirge, als wir noch jung waren!

Wer fährt mit?

Jetzt, in der Winterszeit, wo unsere lieben Berge das Winterkleid tragen, wollen wir wenigstens in Gedanken eine Skitour in unser Riesengebirge machen. Drum lad' ich euch ein. „Wer fährt mit?“ Treffpunkt: Trautenau-Bahnhof 21 Uhr.

Eine Mondscheinpartie.

21.27 Uhr steht im Fahrplan, fährt der Zug nach Freiheit. Eine angenehme Kälte herrscht draußen am Bahnhof, der Schnee knirscht unter den Füßen. Die „Brettln“ ruhen noch im Skiständer des Bahnhofs.

Um 21.15 Uhr ist alles am Bahnsteig schon versammelt, und wir steigen in den Zug ein. Nach halbstündiger Fahrt sind wir in Freiheit. Die Straße ist vereist, so tragen wir die Brettln bis Marschendorf I. Bei Piette biegen wir links zum Rosenweg ein und herauf geht es zum Wald. Dortselbst schnallen wir uns die Brettln an. Wie auf einem weißen Teppich, dem Pulverschnee, schreiten wir den Wald hindurch und kommen auf die Wiese und nun bergan zur Blausteinbaude. Vom Vollmond begleitet, steigen wir keuchend und mühevoll den „Blauhag“ steil hinauf. Endlich

haben wir diesen Steilhang im Grätschritt bezwungen und lassen das „Gatter“ hinter uns. Noch einmal ganz kurz in die Grätsche, und schon sind wir am herrlichen Reitweg, auch „Ceynarweg“ genannt. Welch herrliches Bild offenbart sich uns im Mondenschein! Die Bäume links wie rechts mit Kristall behangen, verschiedentlich wie Märchengestalten formend, sind diese nun jetzt unsere weiteren Begleiter. Sich über die Schönheit freudig, sehen wir nun schon die erste Lichtung. Nach kurzer Zeit schon tut sich die zweite Lichtung auf, die „Mooswiese“ ist erreicht. An den Kühnelbauden, die uns wie „Pfefferkuchenhäuschen“ anmuten, vorbei, kommen wir nun endlich zur „Schußfahrt“. Vorsicht - ein tückisches Bächlein, das Urlaswasser, ist noch zu nehmen. Schön hintereinander, mit Abstand fahrend, stürzen wir uns im „Schuß“ die steilen Kurven hinab. Unten erwartet der erste schon das „Häuflein“ Mondscheinfahrer. Es hat geklappt - ohne Sturz stehen wir alle beisammen. Weiter geht es schaukelnd in schöner Fahrt bis zur Lichtung. Nun verlassen wir den schützenden Wald, und schon stehen wir vor unserm nächtlichen Quartier, der Turnerhütte auf der Bohnwiese. Eine angenehme Wärme empfängt uns in der gastlichen Turnerhütte. Wir stärken uns etwas. Es ist fast 2 Uhr früh. Um 7 Uhr wollen wir weiter. Also rasch ins Massenquartier und heidi ins Stroh. Um 7 Uhr stehen wir wieder frisch vor unserm Bretteln. Noch einmal gewacht. Die Sonne bricht durch und lächelt uns gnädig zu. „Auf geht's!“ Durch Waldstreifen geht es zum Fuchsberg. Auf der Fuchsbergischen Skiwiese ist schon reges Leben. Der Skilehrer mit seinen „Skihasen“ übt schon fleißig. Mit einem kräftigen „Ski Heil!“ an der Schulgruppe vorbei, den Hang weiter hinauf. Schon wird das Knieholz, wenn auch verschneit, sichtbar. Hohe Markierungsstangen, halb verschneit, zeigen den Weg an. Doch wir sind wegekundig. Eine Schußfahrt, und schon stehen wir vor der Geiergucke. Ein Rundblick, und der Zauber des Schönen wird in sich aufgenommen. Die Schneekuppe erscheint uns greifbar nah und sieht wie eine Schneeberg aus. Wir stehen nun vor dem Hochwiesenberg. Auch dieser ist schon vereiste lange Hang wird bezwungen und wir erreichen die Kapelle. Die letzte Schußfahrt, im Nebel tastend, stehen wir plötzlich vor unserm Ziel, der Wiesenbaude. Nun verbringen wir einige gemütliche Stunden in der gastlichen Wiesenbaude. Um 2 Uhr treten wir wieder die Heimreise an. Denselben Weg wählen wir wieder zur Rückfahrt, da wir in den Genuß der schönen langen Abfahrt kommen wollen. Abends um halb 8 Uhr trägt uns das Züglein wieder heim. - Es war wieder mal das schönste Wochenende.

Kurt Kugler

Winterfreuden am Rehorn

Wer in die Stille wandern wollte, um die heimatliche Bergwelt in Ruhe und Beschaulichkeit zu erleben, nahm seinen Weg ins Rehornegebirge.

Dort war es wesentlich anders wie im Hochgebirge, wo sich entlang der „T-Markierung“ an sonnigen Wintertagen eine endlose Kolonne von Skifahrern wie eine schwarze Schlange über den Fuchsberg dahinzog.

Unberührt vom Fröhenstrom lagen die mit Laub, Stroh oder Reisig versetzten Häuschen in Glasendorf, Rehorn und Dörrengrund tiefverschneit in den Steiltälern eingebettet und von der Bergseite gesehen, verriet nur eine Rauchsäule den Standort der Hütten. Schmale, ausgetretene Fußsteige waren die Verbindungsadern zwischen den kleinen Häuschen. Die Mistbahnen zogen ihre Kurven querfeldein zu den Dunzhaufen auf der Höhe. Sonst waren es nur Skipuren, welche die weiße Winterdecke im Gelände durchschnitten. Was abseits dieser Siedlungen lag, war jungfräulicher Boden.

Unvergänglich bleibt es für jeden, der einmal bei glitzerndem Rauheif im Naturschutzgebiet durch den Hofelbusch seine erste Spur ziehen konnte. Wie ein Märchenland, das seinesgleichen nicht gleich findet, boten sich dem Auge die sonderbarsten Bilder dar. Dieser verkrüppelte und doch noch starkstämmige Buchenwald, in einer Höhenlage bis zu 1033 Meter, war sonst nirgends im Riesengebirge zu finden. Wie kriechende Schlangen schmiegt sich die Stämme oft meterlang erst am Boden dahin, ehe sie aufrecht ins Licht wuchsen. Es gab keinen Baum, dessen Krone nicht vom Sturmwind gebrochen war. Höchstens 6 bis 8 Meter konnten die Bäume werden, doch trotz der immer wieder gebrochenen Kronen nahmen sie in ganz langsamem Jahreswuchs an Stärke zu. Ob seiner eigenartigen, einmaligen Schönheit wurde dieser Wald als Naturschutzgebiet erklärt. Die Bäume standen so eng, daß sich bei starken Schneefällen über dem ganzen Wald ein geschlossenes Dach bildete und die auf der Nordseite starkschwartzig vereisten Stämme wie die Säulen eines mächtigen Domes erschienen. Armstark wuchs der Rauheif an den Zweigen und bog die Äste wie bei fruchtschweren Obstbäumen zur Erde. Die hohe Schneelage am Boden vereiste dazu die Räume so sehr, daß man mit den Bretteln oft mit eingezogenem Kopfe und ge-

bückt sich von Grotte zu Grotte durchmühen mußte. An zugigen Stellen bildeten die Wirbeltrichter des Sturmes tiefe Gruben um die Stämme, welche an sonnigen Tagen zu geborgener Rast einluden.

Das dem Waldrand vorgelagerte Gestrüpp verband sich mit den herabhängenden, schneebedeckten Zweigen der Buchen, und erst durch diese dicke Wand konnte man in das Innere dieses Winterdomes gelangen.

Wer denkt nicht heute in freudiger Erinnerung daran, wenn wir bei der Turnerhütte am Südhang des Hofelbusches durch die kleinen, ausgetrampelten Gassen des Waldrandes, in Schußfahrt aus diesem Schneepalast kommend, über die weiten, freien Steilhänge zur Hochfläche oberhalb von Glasendorf flitzen!

Wie ein Juwel paßte die Turnerhütte mit dem kleinen alleinstehenden Brunnenhäuschen ins Gelände. Von hier aus war für die „Zünftigen“ der Ausgangspunkt zu den abwechslungsreichen Kleintouren auf diesem herrlichen Gebirgsmassiv. Ob uns der Weg zur Trautenauer Jagdhütte, Glasendorfer Schutzkapelle oder über die weiträumigen Hochflächen auf die Weiselt, zur Rehornebaude und Maxhütte führte, war gleich, denn alles, was hier an Naturschönheiten zu sehen, war einmalig.

Wie aus der Vogelschau bot sich die Heimat dar:

Tief unter der Turnerhütte das liebliche Glasendorf mit dem Fernblick über Jungbuch, Oberaltstadt, Trautenau zu den Höhenzügen südlich von Pilnikau bis zum Switschin. Von der Weiselt das ausgebreitete Schlesierland mit dem weithin sichtbaren Kegel des Spitzberges bei Liebau. Von der Maxhütte das Riesengebirge von seiner schönsten Seite in gewaltiger Pracht mit der Schneekuppe, dem Brunnberg, Hochwiesenberg und der anschließenden Hochgebirgskette Geiergucke—Fuchsberg—Forstberg bis zur Seilbahn am Schwarzenberg. An der engsten Stelle des Apudales Dunkeltal mit dem talsperrenden Komplex der Klugeppinnerei und Marschendorf boten mit den Felsenwänden der Aichelburg ein unvergeßliches Bild. Albendorf an den Hängen des Kolbenkammes erschien von dort oben wie ein gemachtes Kripperl, wenn die kleinen Fenster der Häuschen beleuchtet waren.

Der Aufstieg in dieses Skiparadies war von allen Seiten von besonderer Eigenart und Schönheit. Überall gurgelte und rauschte das Wasser in den vielen, vielen Wasserhäuseln, welche Trautenau, Schatzlar, Marschendorf, Freiheit und noch andere Orte mit vorzüglichem Trinkwasser versorgten. Unter der Schneedecke murmelten die nach allen Richtungen durch die tief eingeschnittenen Steiltäler abfließenden Bächlein und vervollständigten in Verbindung mit dem Harfen des Windes die Symphonie des Waldes, und die Winterwanderer lauschten oft in stillem Verharren, wenn sie im Pulverschnee ihre Spuren bergwärts zogen.

Wenn dann nach mancher fröhlichen Stunde in der Hütte der Rehornebaude oder bei Zieris in Rehorne-Vorwerk vor Einbruch der Dunkelheit die Abfahrten erfolgten, war dies das schönste Erlebnis des Tages und der Lohn für alle Mühe. Nirgends gab es so herrliche, langgestreckte und vor allem ungefährliche Talfahrten wie hier. In 6 Kilometer langer Fahrt konnte man von der Südkante der Hochfläche beim sog. „Fuchs“, über den Glasendorfer Kamm, an der Königsbuche und Kreuztanne vorbei, über die Klingenhöhe nach Jungbuch gelangen. Am Mittelweg über die lange Wiese und den Kuhberg war mit einer ganz kurzen Unterbrechung ständige Abfahrt zu den Bahnhöfen in Freiheit und Jungbuch.

Meist waren es die heimlichen Ausflugsorte Antoniental und die Klingenschänke, wo sich zum letzten Ausklang nochmals alle Skiwanderer trafen, um in fröhlich humoristischer Betrachtung die lustigen Begebenheiten des Tages zu belachen. Auch die Glasendorfer Mühle, die unter den Unentwegten unter dem Namen „Tutaschänke“ gut bekannt war, hat manch fröhliches Treiben erlebt. Nie fehlte der Gesang! Die Volkslieder und Lieder der Heimat schlangen um alle ein festes Band. - Es war eine herrliche Zeit! Unlösliche Freundschaften wurden geschlossen und gepflegt; es gab keine Unterschiede, die trennende Schranken aufgerichtet hätten. Alles Kameraden der Heimat, Kameraden der liebvertrauten Berge. - Und wenn dann zur Abschiedsstunde das letzte Lied verklungen war und die neuen Pläne für den nächsten Sonntag geschmiedet wurden, waren die Herzen von heller Freude erfüllt, und mit diesem inneren Selenreichtum jubelte einer dem andern sein „Auf Wiederseh'n!“ zu. Nach solchen Tagen war der Hammerschlag der Arbeit beschwingt durch schöne Erinnerungen und frohes Hoffen auf gut Wetter für kommenden Sonntag. Wie ein Stoßgebet trug es jeder im Herzen:

„Lieber Petrus mein, laß' es tüchtig schnein,
in den Tälern, auf den Höhen,
Schneeschuhlaufen ist so schön.
Dann woll'n wir dir bringen,
dann woll'n wir dir singen,
wir dir alleweil
ein kräftiges Schiheil!“

Aus der Skigeschichte des Riesengebirges

Der 90-Kilometer-Lauf von 1906

Die Idee, einen Staffellauf über eine Strecke von rund 90 Kilometer auf Skiern zurückzulegen, entsprang im skifreudigen Riesengebirge zu der Zeit, als die nordischen Hölzer, die lieben Gefährten unseres winterlichen Gebirges, erst kurze Zeit in Rubezahl Reich heimisch geworden waren. Von dies- und jenseits des Kammes taten sich die Skikameraden zusammen, um diesem Staffellauf ihres „Schneesdühlläuferverbandes Riesengebirge“ das Gelingen zu geben, daß er noch heute in der Skigeschichte Mitteleuropas als erste Veranstaltung dieser Art genannt wird. Daß an diesem 18. Februar 1906, vor 45 Jahren, in den tieferen Lagen kein Schnee war, galt nicht als Grund, den Lauf zu verschieben oder gar abzublenden.

Es war noch dunkel, als sich Dr. Karl Walter von der Skiabteilung des Sportklubs Reichenberg um 7.15 Uhr am Jeschken in Bewegung setzte, um in Hermannstal die Botschaft an seinen Vereinskameraden Ad. Vater zu übergeben, der nach einem Lauf von 2 Stunden 52 Minuten zum Teil auf schneefreiem Gelände an der Schwarzbrunnkoppe vom ersten Läufer des „Skiklubs Wurzelsdorf“, Otto Seidel, abgelöst wurde. Von der Schwarzbrunnkoppe bis nach Neuwelt (Rübezahl) absolvierten die Läufer Josef Fischer, Otto Franz, Gustav Schier, Arthur und Otto Hübner die Strecke, um von ihren Kameraden, den Läufern F. Krause, W. A. Simm und F. Greulich, dem Schneegrubenbaudenwirt, abgelöst zu werden. Als der Wirt dieser Baude, der letzte Läufer vom „Schneesdühlläuferverbandes Riesengebirge“, seine Schneegrubenbaude erreicht hatte, übernahm Joh. Hollmann vom Wintersportverein Spindelmühle die Botschaft, um sie im Verein mit 3 andern Hollmännern, dem Rudolf, dem Wenzel und noch einmal einem Johann, bis zur Prinz-Heinrich-Baude zu tragen. Es war bereits 17.24 Uhr, als die Brückenberger Gustav Leiser und Adolf Pfenning zur Schneekoppe liefen, um dort zu Füßen des Koppenkegels dem ersten Läufer des „Wintersportvereins Aupatal“, Johann Mitlöchner, das Weiterlaufen zu überlassen, der zusammen mit seinem Kameraden Hugo Kirchschrager die Strecke Koppe-Wiesenbaude unter die langen Skier nahm. Noch mehrere Läufer zickzackten auf den weißen Wiesen und ihrer Nachbarschaft die Strecke entlang. Sie trugen das Abzeichen des „Schneesdühlläuferverbandes Riesengebirge“, die Läufer: Wenzel Buchberger, Frießbauden, Wenzel Renner, Keilbauden, Wenzel Buchberger, Keilbauden, Gustav Buchberger, Keilbauden, Josef Lahr, Keilbauden und Heinrich Kuhn, Rennerbauden, trugen die Staffeltotschaft der Skiläufer des Riesengebirges schon bei Dunkelheit vom Kamme über die Lahrbauden herunter bis zu Adolphs Gasthaus nach Pommendorf, wo die letzten Kilometer von Gustav Böhm und Willibald Erben vom Verein Deutscher Skiläufer Hohenelbe gelaufen wurden. Die rund 90 Kilometer lange Strecke wurde in 12 Stunden 25 Minuten zurückgelegt, wobei zu berücksichtigen ist, daß im Jeschkengebirge an vielen Stellen der Schnee vollkommen gefehlt hatte, die zu überwindenden Steigungen ungefähr 1700 Meter betragen und der letzte Teil der Strecke, von der Wiesenbaude ab bis nach Oberhohenelbe, in völliger Finsternis gelaufen werden mußte.

Geka

Vom Sport und von unseren Sportlern

Diesmal wollen wir mit einer Einladung zum Jugendtreffen auf der Kahlrückenalpe vom 9. bis 11. Februar 1951 beginnen. Es sollte jedem Skisportler bis zum Alter von 30 Jahren möglich sein, sich dieses Wochenende freizuhalten und auf die kleine Riesengebirgsbaude im Allgäu zu kommen. Bahnstation ist Sonthofen, Anmarsch (siehe auch Verkehrstafel am Bahnhof) über Schweineberg oder Sonnenalpe nach Muderholz und Café Sigisfried zur Hütte in zwei Stunden. In Halbpension kostet es pro Tag DM 3.95 für uns (kräftiges Frühstück und Abendessen); Vollpension (zusätzlich ein Mittagessen) macht DM 5.30. Wir wollen dann am Sonntagvormittag einen Riesentorlauf für die verschiedenen Altersklassen durchführen, für gute Stimmung wird wohl allgemein gesorgt werden. Dieses Treffen ist um so günstiger, da am 8. und 9. Februar in Bolsterlang (eine Stunde von der Hütte) die Schwäbischen Meisterschaften in der Alpinen Kombination und im Spezialtorlauf stattfinden, wobei wieder einige Läufer und Läuferinnen aus unseren Reihen teilnehmen werden. Um nun im voraus einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu haben, ist eine Anmeldung bis spätestens 4. Februar 1951 an Herrn Rudolf Kraus, Kempten, Hirschstraße 9, erforderlich; bei Nichtanmeldung wird keine Gewähr für gute Übernachtungsmöglichkeit übernommen.

Kraus-Lindau



Dr. theol.
Franz Xaver
Kuhn

Bischöfl. Notar
Pfarrer
von Oberpraunsitz

Am 1. August 1932 trug die große Pfarrgemeinde Oberpraunsitz ihren „Heimatspfarrer“ zu Grabe. Dr. theol. Franz X. Kuhn, eine der im ganzen Riesengebirge und darüber hinaus bekanntesten Priestergestalten in der Neuordnung und im Aufblühen des christlichen Lebens nach dem ersten Weltkrieg war im 44. Lebensjahr von einem unheilbaren Leberleiden dahingerafft worden. Sein Andenken lebt heute noch frisch und ungetrübt in allen weiter, die unterm alten Switshin wohnten, auch wenn sein Grab heut' einsam liegt. Er ist gleichsam ein Wächter in der alten Heimat und ein Rufer zum Ausharren und zur Heimmattreue.

Pfarrer Dr. Franz X. Kuhn wurde am 2. Juni 1888 als Sohn eines Steinbildhauers in Oberpraunsitz geboren. Von Kindheit an war er mit allen Fasern seines Herzens seiner Heimat verbunden und blieb es bis zum frühen Tode. Er studierte am Gymnasium in Arnau und im Priesterseminar in Königgrätz mit ausgezeichnetem Erfolg. Sein Priesterwirken begann mit der Kaplanzeit in Oberpraunsitz und Arnau, dann wurde er Administrator in Tschermna und während des ersten Weltkrieges Kaplan in Trautenau. Bald nach dem Umsturz kam er als Pfarrer in seine Heimatgemeinde Oberpraunsitz.

Gott hatte dem jungen Priester ein ausgezeichnetes Organisations-talents und einen unermüden Arbeitseifer geschenkt. Weithin sichtbare Früchte seiner Tätigkeit waren die Buchdruckerei „Heimat“ in Trautenau, die Beilage „Heimat“ im Trautenauer Volksboten, das neue Dach der großen Pfarrkirche von Oberpraunsitz und die neue Kirche in Kleinborowitz. Sein vielseitiger Schaffensdrang ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Mit einem wahren Bienenfleiß sammelte er in den verschiedensten Archiven die Urkunden über das Riesengebirge und sein Vorland, um daraus eine Heimatgeschichte zu formen. In vieljähriger Arbeit legte er das erste Ergebnis seiner Forschertätigkeit in der Doktorarbeit: „Das Riesengebirge und sein Vorland zur Zeit der Rekatholisierung“ nieder. Sein Werk erregte Aufsehen. Als Einundvierzigjähriger wurde der schlichte Dorfpfarrer von Oberpraunsitz in Prag zum Doktor der Theologie promoviert.

In den nach der gewissenhaften und anstrengenden Seelsorgsarbeit in der weitverzweigten Pfarrgemeinde noch freien Nachtstunden stückte er in den letzten zwei Lebensjahren für seine Kirche feine Antependien nach alten Mustern aus dem gräflichen Archiv in Neuschloß. Die Mädchen seiner Jugendgruppe haben dieses Werk vollendet; der Tod hatte ihm die Nadel aus der Hand genommen.

Als Seelsorger hat Pfarrer Dr. Franz X. Kuhn das kirchliche Leben seiner Pfarrgemeinde zu einer wirklichen Blüte emporgehoben. Meisterhaft und stets volksverbunden waren seine Predigten, eindrucksvoll seine Unterrichtsstunden in der Schule, von goldenen Humor sprudelnd seine Heimabende und Versammlungen, klar und wegweisend sein Rat und sein Urteil in schwierigen Fällen. Sein Priesterwirken war ein tatsächliches Mitleben mit seinen Seelsorgskindern in Freud und Leid. Das spürten wir alle, und darum traf uns sein frühes Sterben so bitterhart. Heut' sehen wir, daß Gott es gut mit ihm gemeint hat. Sein Testament ist ein heißes Bekenntnis der Liebe zur Heimat: „Süße Heimat, du warst mein Ideal.“

Möge er uns ein Fürsprecher bei Gott sein, daß wir dem Väterglauben und der Heimat immerdar die Treue halten und in der Stunde Gottes, die einmal kommen wird, die Heimat wieder frei und froh besitzen dürfen.

Pfarrer Hermann Schubert

Ein Auszug aus dem Testament unseres Heimatspfarrers

Wir verstehen es erst heute, nachdem wir selbst die Heimat verlassen mußten. Er schrieb:

Wenzel Bradler

ein Pionier des Riesengebirges

Über Anregung des Landwirtes Rudolf Tauchen in Hohenelbe wurde Ackerbauschuldirektor Langer in Trautenau gebeten, in der Keilbaude einen Vortrag über landwirtschaftliche Fragen zu halten. Diesem Ersuchen kam genannter Herr im November 1908 nach. Der Vortragende gab uns sehr gute Ratschläge, besonders die Gründung einer Spar- und Darlehenskasse nach dem System „Raiffeisen“. Dann wollte sich Langer mit dem Landeskulturrat-delegierten Lamer in Albendorf ins Einvernehmen setzen, damit dieser bei der deutschen Sektion des L. K. R. in Prag eine Beihilfe zur Tilgung der verbrannten Futtermittelschulden erwirke. Lamer hat diesem Ersuchen mit Erfolg entsprochen. Es wurden 1500 Kronen bewilligt. Zugleich wurde dem Landwirtschaftlichen Verein der Rat erteilt, ein Gesuch beim Ackerbauministerium in Wien einzureichen mit der Bitte um einen Beitrag der noch offestehenden Warenschuld. Doch bei dieser hohen Regierungsstelle war nicht auf baldige Erledigung bzw. Bewilligung dieses Gesuches zu rechnen. Abg. Goll hatte dem Leiter des Landwirtschaftlichen Vereins, als der damalige Ackerbauminister in Trautenau anwesend war, eine Audienz zwecks Bewilligung eines Beitrages erwirkt. Der Minister versprach eine wohlwollende Erledigung. Nachdem nach Jahresfrist noch keine Erledigung herablangte, wurde Bradler vom Abg. Goll beauftragt, beim deutschen Landsmanminister Dr. Schreiner vorzusprechen. Diese Vorsprache, welche im Deutschen Hause in Prag stattfand, war von Erfolg begleitet. Das Ministerium bewilligte 1500 Kronen zur Schuldentilgung. An diesem Tag fand die Delegiertenversammlung der deutschen Sektion des L. K. R. statt. Der schlichte Mann aus dem Riesengebirge wurde vom Abg. Goll ersucht, die triste Lage seiner Landwirte mit einigen Worten zu schildern. Diese Rede wurde mit herzlichen Dankesworten und Händedruck seitens des damaligen Sektionspräsidenten Zuleger quittiert. Leider wurde die Freude über diese große Ehre durch einen Tropfen Wermut sehr getrübt. Der damalige Reichsratsabgeordnete aus Jungbuh wurde dazu sprechen, welchem das Wort nicht erteilt wurde, weil dieser wegen zuviel Alkoholgenusses unfähig war, in einer solchen imposanten Versammlung zu sprechen. Im Februar 1916 konnte der Obmann des Landwirtschaftlichen Vereins vor seiner Einrückung zum Kriegsdienst den Mitgliedern mitteilen, daß die Warenschuld der verbrannten Futtermittel getilgt sei. 300 Kronen hat der Verein bezahlt, 400 Kronen der Zentralverband außer den aufgelaufenen Zinsen abgeschrieben. Im Mai 1909 wurde die Raiffeisenkasse mit dem Sitz in Pommerndorf gegründet. Als Obmann wurde Gemeindevorsteher Johann Zinnecker gewählt. Bradler wollte dieses Amt nicht, weil er zu arm war. Bei dieser Gründung sagte ein Mann, welcher Spareinlagen hätte bringen können: „Ja, Geld werdet ihr brauchen zum Ausborgen, aber wer wird es euch bringen?“ Trotzdem kamen Spareinleger. Nach dreißigjährigem Bestand konnten über eine Million Spareinlagen gebucht werden. An dieser Stelle sei des um solchen großen Erfolg verdienstvollen umsichtigen Zahlmeisters, Oberlehrer Josef Fischer, Pommerndorf, gedacht und der wärmste Dank ausgesprochen. 1898 wurde durch die Sektion des O. R. G. V. bei der Postdirektion in Prag die Einführung des Landbriefdienstes erwirkt. Zuvor wurden die Postsachen gelegentlich durch Privatpersonen übermittelt. Aber diese notwendige Einrichtung fand bei der Gemeindeverwaltung keinen Anklang, weil von jedem Brief 2 Kreuzer, von einer Postkarte 1 Kreuzer Bestellgebühr gezahlt werden mußten und dadurch der Gemeindefiskus belastet wurde. Ebenso erging es den Antragsstellern um Anschaffung eines Parzellenprotokolls, welche von der Sektion des O. R. G. V. aufgefordert wurden, obigen Antrag einzubringen. Neun Jahre hat es gedauert, als Bradler diesen Antrag nochmals in einer Gemeindevertretersitzung stellte, welcher nun mit Unterstützung des Revierförsters Herkner als Vertreter der Virilstimme angenommen wurde. Dieser Förster sagte: „So ein wichtiges Buch hat die Gemeinde nicht.“ Das Parzellenbuch wurde nun mit großem Interesse durchgelesen, wobei schon festgestellt wurde, daß der von der Gemeinde ernannte Schätzmänn, dem noch zwei aus anderen Gemeinden ernannte Schätzmänner zugeteilt waren, sehr zum Schaden der

„... Und ihr lieben Heimatkinder, lebet wohl! Ich habe euch geliebt; ich habe gern für euch gearbeitet; ich habe gern für euch gebetet, ich habe gern für euch geopfert, ich habe mich gern für euch hingegeben.

Süße Heimat, du warst mein Ideal! - O ihr lieben Heimatkinder, lebet wohl und vergeßt nicht ganz auf mich! Mein Geist soll stets in eurer Mitte sein. In der Heimat ist es schön... Nochmals: lebet wohl!“

Wer mag sein fernes Grab schmücken? Vielleicht hat der Herrgott es mit Vergißmeinnicht bepflanzt.

Dittrich

armen Gebirgler sein Amt verwaltet hat. Warum sein Grundstück zur Gänze in die 6. Bonitätsklasse eingereiht wurde, nachdem das seines Nachbarn zur Hälfte in die 6. und die andere Hälfte derselben Parzelle in die 5. Bonitätsklasse eingetragen ist, obzwar beide Parzellen Steinriegel waren? Der Unterschied in der Grundsteuer zwischen den beiden Klassen ist folgender: Der Reinertrag beträgt bei der 6. Klasse vom Hektar z. B. 8 Kronen, also mal 21:5 an Grundsteuer; jener der 5. Klasse 24 mal 21:5 an Grundsteuer, also dreimal mehr. Mit jedem 100 Metern niedriger Seehöhe wurde auch „niedrige“ Bonitätsklasse ermittelt. So war es dann kein Wunder, wenn die armen Gebirgsländwirte, wo nur eine Ernte an Heu und nicht einmal Kartoffeln gedeihen, bei der Bemessung des Umsatzsteuerpauschales mit 24 Prozent jener von Mittelläng-nau gleich bemessen wurden. Es wurde nun ersucht, hier Abhilfe zu schaffen, was aber bis zur Austreibung 1945 nicht gelungen ist. Erwähnt sei zu diesem horrenden Unrecht, daß vom L. K. R. der Kulturingenieur Zink aus Zintolieb zu einem Vortrag gewonnen wurde, welcher in einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Bezirksverbandes in Hohenelbe stattfand. Der Vortragende erwähnte am Beginn seines Referates: „Als im Jahre 1870 in Österreich das Gesetz über die Anlage eines Grundsteuerkatasters erfolgte, welcher 70 Millionen Gulden erbringen sollte, war nach erfolgter Grundschätzung dieser Betrag nicht erreicht worden.“ Ing. Zink machte dann Zahlen von Reinerträgen in den besten tschechischen Gemeinden Böhmens bekannt, die mehr als zu niedrig bemessen sind weil aber die 70 Millionen laut Gesetz aufgebracht werden mußten, wurden die Finanzlandesdirektionen, von diesen wieder die Bezirksdirektionen beauftragt, von zehn zu zehn Jahren die zuerst ermittelten Reinerträge zu erhöhen. In den deutschen Raumgebieten Böhmens haben nun die meist von Tschechen besetzten Finanzbezirksdirektionen die ohnehin in unserem Riesengebirge hohen Grundsteuerreinerträge noch willkürlich erhöht. Weil nun der Kampf gegen die hohe Grundsteuer fast aussichtslos war, wurde ein neuer gegen die Butterhändler begonnen. Diese mischten Margarine in die Naturbutter. Nach vertraulichen Mitteilungen hat ein Butterhändler 65 Kilo Margarine in 100 Kilo Butter verwandelt, also nur 35 Kilo Naturbutter dazugemischt. Diesen Parasiten das Handwerk zu legen, war nicht leicht. Diese hatten es verstanden, die Kontrollorgane in den Städten ihres Absatzgebietes mit dem Buttergemisch einzuschmieren. Eine Verordnung vom Jahre 1915, laut welcher das Sesamöl, das der Margarine beigemischt wird, chemisch noch mehr gereinigt werden durfte, war diesen Machinationen noch dienlich. Nach Aussage des diesbezüglichen Fachbeamten beim Landeskulturrat erkennt selbst ein Fachmann schwer eine Butterfälschung mit Margarine, welche mit dem nach oberwählter Verordnung chemisch gereinigten Sesamöl erzeugt wird. Durch Abgeordnete des Bundes der Landwirte wurde erreicht, daß Kontrollorgane vom Landwirtschaftsministerium nach Gablonz und Reichenberg entsandt wurden, um die Butterhändler zu kontrollieren. Der Erfolg war, daß mancher von diesen mit empfindlichen Geldstrafen, sogar mit Gewerbeentzug geahndet wurde. Für diese Erfolge wurde der Urheber von den Butterhändlern und ihrem Anhang nicht gern gesehen. 1911 hatte sich Professor Metzner, Leitmeritz, mit dem hochverdienten Förderer des Schneeschuhfahrens, Quido Rotter d. Ä., ins Einvernehmen gesetzt, ob es möglich wäre, im Riesengebirge über die Weihnachtsferien einige hundert Studenten unterbringen zu können, um dem Skisport zu huldigen. Herr Rotter empfahl dem Professor Metzner, sich an den Leiter der Sektion Rennerbauden des O. R. G. V. zu wenden. Mit Freuden wurde dieses Anerbieten von Professor Metzner angenommen und sofort die notwendigen Vorbereitungen für die Unterbringung von etwa 200 Studenten in Renner- und Keilbauden getroffen. Nun war der Anfang zum schon lange erhofften Fremdenverkehr gekommen. Vollbefriedigt ging die junge Studentenschar heim. Die schönen Schneeflächen in unseren Bauden waren das beste Werbemittel für einen weiteren zahlreichen Besuch zur Ausübung des Skisportes. In den Schulen Rennerbauden und Keilbauden hatte eine Prager Oberschule die Einrichtung, Betten und Kochgeschirr beschafft, damit diese Schüler aus dieser Anstalt untergebracht werden konnten. Von dem erlösten Logiergeld, welches unseren Schulen verblieb, wurden Lehrmittel angeschafft. Durch diese Einquartierung war es möglich geworden, daß die Schule in Rennerbauden die reichhaltigste Lehrmittelsammlung der Schulen des Hohenelber Bezirkes besaß. Leider fiel auch diese bei der Demolierung der Schule im Oktober 1938 durch die Tschechen zum Opfer.

(Fortsetzung folgt)

Alle jene Leser und Abnehmer, welche noch mit den Bezugsgebühren für die „Riesengebirgsheimat“ und der Bezahlung des Riesengebirgskalers im Rückstand sind, bitten wir bis spätestens 10. Februar 1951 um Begleichung. Ersparen Sie uns Erinnerungsschreiben und Rechnungsstellung. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu entrichten. Bitte auf die Einzahlung für das erste Quartal 1951 nicht zu vergessen.

Ein Stück alte Heimatgeschichte (II. Fortsetzung)

Ergänzung zur Geschichte von Hermannseifen Bog. 25 bis 31 nach den „Materialien zur Heimatgeschichte Nordostböhmens im 17. Jahrhundert“. Von Th. Dr. Frz. X. Kubn, Jahrgang 1934, Beilage 6.

Herrschaft Hermannseifen

Besitzer des Gutes Hermannseifen war seit dem 5. Jänner 1628 Hans Christof Waldstein, der es durch kaiserliche Resolution vom 8. Mai 1638 als erblich zugewiesen erhielt. Nach Bilek „Dějiny konhis“, Seite 196, gehörten dazu: 1. Hermannseifen mit 89 Angesehenen mit 40 Pferden, 35 Gärtler, 14 Chalupner. Diese Zahlen weichen sowohl in der wirtschaftlichen Gliederung der Bewohner wie auch in der Gesamtzahl der Anwesen (89 gegenüber 107) von der Steuerrolle des Jahres 1654 etwas ab. 2. Arnsdorf mit Bolkendorf mit 49 Angesehenen (darunter 28 mit Gespannen). Auch hier ist ein kleiner Unterschied (49 gegenüber 58). Der jährliche Zins betrug zu St. Georg und St. Gallus 73 Schock, 19 Groschen, 4 Denare. Zinsviertel zu St. Georg 19¼ zu 30 Groschen, Zinshafer Prager Maß 131 Scheffel, 1 Viertel zu 30 Groschen, 234½ Zinshühner zu 6 Groschen, 1422 Zinseier zu 1½ Denaren. Die Robotleistungen verteilten sich wie folgt: Ackerrobot 176 Tage zu 20 Groschen, Schnitrobot 328 Tage zu 6 Groschen, Holzrobot 99 Tage zu 8 Groschen meißnisch, so daß die Gesamtheit der Zahlungen 281 Schock, 50 Groschen, 3 Denare betrug. Beim Meierhofe waren 4 Hufen Ackerfeld und Wiesen auf 30 Wagen Heu und 20 Wagen Grummet. Gehalten wurden hier 20 Melkkühe, 10 Stück Jungvieh und 200 Stück Schafe in der Schäferei. (Die Steuerrolle vom Jahre 1654, Bog. 29.)

Die Steuerrolle belehrt uns, daß das Hermannseifner Gut die Verwüstungen des Krieges zum Teil überwunden hat, da alle Anwesen wieder aufgebaut erscheinen. Daraus erklärt sich auch der Unterschied in den Zifferangaben zwischen Bilek und Steuerrolle. Die Bauern betragen rund ¼ der Anwesen, weitaus überwiegend sind die Gärtler mit 60,6%, während die Chalupner im Durchschnitt etwas über 7% stellen. Der Ertrag ist bei den Feldern mit unfruchtbar klassifiziert, was auch aus der tabellarischen Übersicht bestätigt wird, da die Sommer- und Winterfaat zusammen nicht einmal 50% ausmachen. Winter- und Sommersaat ist als gleich groß angegeben.

Hinsichtlich des Zugviehes bleibt Hermannseifen um Unbedeutendes hinter Arnau und Neuschloß zurück. Das gilt nicht nur vom Viehstand, sowohl Melkkühe wie auch anderes Vieh. Die Schafzucht wurde ebenso wie Ziegenzucht anscheinlich betrieben. Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt 21¼ Strich, die der Chalupner 8¼ Strich. Die Feldgärtnerstellen sind also bedeutend größer als auf der Arnauer Herrschaft.

Kirchlich war diese Gegend Arnau zugeteilt, ausgenommen die Zeit von St. Georg 1638 bis 14. November 1640, wo man sich mit der Absicht trug, aus Hermannseifen, Forst und Mohren eine gemeinsame Seelsorgestation zu schaffen. Da sich diese Verhandlungen zerschlugen, administrierte in der Zwischenzeit der Dedant von Hohenelbe diese Pfarreien, bis sie später wieder mit Arnau vereinigt wurden.

Siehe: „Katholische Kirche“ und Nachtrag, Bogen 32.

Mit großem Interesse haben unsere Leser in den zehn Fortsetzungen des letzten Jahres ein großes Stück Heimatgeschichte, die sich auf viele Jahrhunderte erstreckte, verfolgt. Wir kommen heute zum Abschluß des ersten handgeschriebenen Buches von Oberlehrer Holub. Noch zwei solche Bücher, die durch den letzten Pfarrer von Hermannseifen gerettet wurden, liegen bei uns und werden im Laufe der kommenden Zeit im Interesse unserer Riesengebirgsheimat Veröffentlichung finden. Heute wollen wir den Abschluß dieser Chronik, die der Chronist am 6. Februar 1931 beendete, machen.

Wir haben bereits erwähnt, daß Hugo Kluge im Jahre 1910 in den Meierhof nach Mohren übersiedelte und von dort aus die Verwaltung der Herrschaft und des Bräuhauses leitete.

Hugo Kluge war geboren am 7. März 1878. Sein Andenken lebt noch heute nicht nur unter den Bewohnern von Mohren und Hermannseifen, sondern weit darüber hinaus unter den Riesengebirglern fort.

Sein plötzlicher Heimgang wurde allgemein bedauert; er starb an einem Schlaganfall am 4. Juli 1941.

Hugo Kluge hatte vier Söhne; sein Sohn Josef war Mitteilhaber an der Firma I. A. Kluge, seit dem großen Rückzug bei Charlow im Feber 1943 ist er vermißt.

Bereits 1937 hatte der Sohn Hugo ein Fünftel Anteil von seinem Vater übernommen. Bei der Übernahme wurde unter den Bestimmungen, vielleicht in einer gewissen Vorahnung, daß Hugo Kluge jun. sein Erbe nicht antreten bzw. behalten wird, die beiden minderjährigen Kinder von seinem Bruder Franz zu

Erben bestimmt. Hugo Kluge jun. ist im Weltkrieg bei Leningrad am 15. September 1941 gefallen.

Franz Kluge erwarb im Jahre 1929 ein Fünftel Anteil von der Herrschaft samt Brauerei von seinem Onkel Anton Kluge.

1936 verstarb Frau Marie Rotter geb. Kluge, Herrschaftsbesitzerin von Forst; da sie keine leiblichen Erben hinterließ, dürfte es ihr Wunsch gewesen sein, daß der Name ihres Vaters Franz Kluge in den Erben weiterlebe, und in diesem Sinne hatte sie ihr Testament verfaßt. So erhielt das Gut Forst in Forstbad Franz Kluge, Sohn des Hugo Kluge.

Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 wurden sowohl die Herrschaft Mohren-Hermannseifen, einschließlich Brauerei, sowie Forst-Forstbad sofort verstaatlicht. Franz Kluge wurde im Sommer 1945 von den Tschechen in das Lager Mittellängenu gebracht, wo er bis November 1945 zurückgehalten wurde. Nach seiner Entlassung folgte er seiner Frau und Kindern, welche in Naumburg an der Saale (Russ. Zone) ihre neue Heimat aufgeschlagen hatten.

Die Mutter, Frau Marie Kluge, welche diesen Monat den 70. Geburtstag feiert, hält sich bei ihrer Tochter, Nora Großmann, auf. Dort befindet sich auch noch Roland Kluge, der jüngste Sohn von Hugo Kluge sen., welcher erst vor einem Jahre aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde; Frau Marie Kluge befindet sich ebenfalls in der Russen-Zone, und zwar in Dewitz-Seehausen. Frau Gretl Pohl geb. Kluge, welche an den Fabrikanten Pohl Theodor verheiratet ist, befindet sich in Hermsdorf in Thüringen.

R. und Jüst

1951 - 1651

Wenn wir unseren Kalender um 300 Lenze auf das Jahr 1651 zurückstecken, finden wir in unserer Heimat ein sehr verändertes Bild. Der heutige Industrieort Mastig zählte nur 6 Häuser, während in Switschin 12 und in Kleinborowitz 20 vorhanden waren. Diese Bauten mögen bestimmt strohgedeckte Holzhäuser gewesen sein. Nach dem Untertanenverzeichnis der Herrschaft Polican hatten in Kleinborowitz 1651 folgende 12 Familien ein zu Hause: Christoph Munser, Hans Dittrich, Hans Munser, Mathes Miller, Hans Schormann, Jaroslav Borka. Diese 6 Familien haben sich bis in unsere Zeit in Borowitz recht und schlecht ernährt und bimmeln, wenn uns auch letztere drei heute als Möller, Schorm und Borufka begegnen mögen. Die weiteren Familien Schober, Paczelt, Tommaß, Schiller, Gira und Tomas dürften in die nächste Umgebung abgewandert sein. In Ols und Arnau finden wir ihre Namen wieder. Nach mündlicher Überlieferung ist die Familie Dittrich wahrscheinlich westfälischer Abstammung. Acht Häuser dürften unbewohnt gewesen sein; vielleicht sind ihre Insassen durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, durch Krankheit oder Schwedengreuel zugrundegegangen. Vielleicht waren sie auch herrschaftliche Förster, Fischer usw., nicht robotpflichtig und sind nur deshalb im Untertanenverzeichnis nicht aufgeführt. Schulen, Fabriken, Straßen im heutigen Sinne, Eisenbahnen, Zeitung, Kinos, Autos und Elektrizität brauchten die damaligen Bewohner nicht, sie lebten von Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischfang und vom täglichen Gebet. Ein Kienspan machte ihnen die Nacht zum Tag. Sommer und Winter brachte genug Abwechslung. Ihr Glück war die Zufriedenheit und heimatliche Geborgenheit. Wer möchte nicht mit ihnen tauschen? Dittrich

Die goldene Festung

Dort, wo die größte Tochter des Riesengebirges, die lustig murmelnde, plätschernde, über Felsen und Berge springende jungfräuliche Elbe ihre ewige Heimat, unser liebes Riesengebirge in ihrem „erünnem Tal“ verläßt, steht Stadt und Festung Josefstadt. Nachdem Preußens König im 18. Jahrhundert das liebe Schlesierland von Österreich gelöst hatte, wodurch die „blauen Berge“ in ein preußisches und ein österreichisches Riesengebirge geweilt wurden, ließen die große Monarchin Kaiserin Maria Theresia von Habsburg und ihr volkstümlicher Sohn Kaiser Josef II. von Habsburg-Lothringen zwei Festungen an der Elbe mit dem anheimelnden Namen Theresienstadt und Josefstadt bauen. Josef II. durchführte auf seinen weiten Reisen im humpelnden Kutschwagen auch unsere liebe Heimat, und bei einem Besuch der Festung, die noch heute seinen Namen trägt, kratzte er mit dem Taschenmesser kräftig an den Mauersteinen und bemerkte: „Ich glaubte, diese Feste wäre aus Gold“, so teuer mochte sie zu stehen gekommen sein. Nein, aus Gold waren diese Schanzen wahrhaftig nicht, aber golden war das Land, das sie am Rücken trug, und golden war die Zeit, die diesen Kaiser kannte. Dittrich

† Das versunkene Kreuz

Von Paolo Albieri — Deutsch von Karl Krieglner, Kukus

(13. Fortsetzung)

„Kommen Sie!“ - Ich führte den Leutnant durch den dunklen Gang nach rückwärts in die Gruft.

Die des Sporck'schen Grafengeschlechtes befindet sich genau unter der schönen Barockkirche. Es ist dies ein großer, aus lauter Quadersteinen erbauter, kapellenartiger Raum, welcher zur letzten Ruhestätte für den edlen Begründer der Stiftung und seine Verwandten und Nachkommen bestimmt ist.

Die Särge der hier ruhenden Toten stehen zum Großteil im rückwärtigen Teil der Gruft, hinter dem Altare. Um nicht von unseren Verfolgern durch eines der Gruftfenster bemerkt werden zu können, zogen wir uns in diesen Teil zurück. Von dem vor dem Altare brennenden ewigen Lichte drang nur ein schwacher Schimmer zu uns herüber. Auch mir, der ich doch in der Gruft wie zu Hause war, wurde hier unheimlich zu Mute. Der Leutnant war blaß wie eine Leiche.

Trotzdem aber mußten wir hier unter den Toten bleiben, wollten wir uns nicht selbst in die Hände der Husaren überliefern. Da wir beide fast den ganzen Tag in der Festung umhergegangen und dann zu nächtlicher Stunde noch die Flucht nach Kukus unternommen hatten, befahl uns eine große Müdigkeit. Ich konnte mich kaum mehr auf den Beinen halten, Leutnant Roedl dergleichen. Wir setzten uns deshalb auf einen der großen Metall-särge, um uns von des Tages Last und Mühe ein wenig auszu-ruhen.

Draußen herrschte ein großer Lärm. Die Husaren waren vor der Gruft von den Pferden gestiegen und stürmten über die Stiege hinauf. Das Rasseln der Säbel war bis in unser Versteck zu hören. Einige der Reiter waren unten bei den Pferden zurück-geblieben und fluchten auf echt ungarisch.

Es war kein Zweifel: Die Husaren durchsuchten die Stiftung und hofften, hier den flüchtigen Offizier zu finden. Der Leutnant hatte sich also nicht geirrt.

Jetzt konnte uns nur noch das Gruseln und Grauen, das auch den mutigsten Soldaten in mitternächtlicher Stunde vor dem Reiche der Toten befällt, vor einer Entdeckung bewahren.

Der Sarg des Stifters liegt in der Mitte hinter dem Altar, die anderen Särge daneben oder längs der Wände. Einige stehen auch in den Nischen des vorderen Teiles der Gruft. Rechts vom Sarge der Gemahlin des Gründers der Stiftung steht auf einem Holzpostament ein kleiner Glaskasten mit einem Menschen-schädel. Als der Leutnant diesen erblickte, rief er erschreckt:

„Was ist das?“

„Das ist der Totenschädel der Mutter des Gründers“, antwortete ich. Und hier in diesem prachtvollen Sarge, da rückwärts in der Mitte, liegt der Vater des Stifters, der preußische General und siegreiche Heerführer Graf Johann Sporck. Dieser hat sich besonders in den Türkenkriegen, aber auch im Dreißigjährigen Kriege ausgezeichnet. Er war der Begründer dieses Grafengeschlechtes und seines Ruhmes. Trotzdem aber ziert seinen Sarg nur die schlichte Inschrift:

„Was ich gewesen bin, dem gab der Tod ein Ende.“

Bitt, Leser, daß es Gott zur S-lickheit mir wende!“

„Eigentlich eine ganz sinnreiche Inschrift“, bemerkte der Leutnant.

„Es sind deren noch mehrere hier“, sagte ich schnell. Ich konnte nicht untern das Gespräch auf diesen Gegenstand. Hoffte ich doch, dadurch den Leutnant, welchen ununterbrochen die Angst vor dem Entdecktwerden folterte, auf andere Gedanken zu bringen.

„Kennen Sie noch einige andere Sargaufschriften?“ fragte nun dieser, dem eine Ablenkung der Aufmerksamkeit selbst willkommen sein mochte.

„Oh, alle!“ entgegnete ich. „Hier am Sarge des berühmten Grafen Franz Anton von Sporck, der 1730 verschieden ist, können wir zum Beispiel die Worte lesen:

Ich stiftete diesen Ort zu Gottes Preis und Ehren,

hier wählte ich die Ruh', dies war mein Begehren.“

„Das ist für diesen großen Grafen eigentlich zu wenig“, sagte Otto von Rodewald. „Dieser große Edelmann hätte auch in der Sarginschrift groß sein sollen.“

Ich zuckte die Achseln und erwiderte: „Dafür sind die Verse auf dem Sarge seiner Gemahlin bedeutungsvoller. Dort steht:

„Die Seelen derer, die allhier beerdigt sein,
erquicke Jesu dort mit deiner Gnade Schein!“

„Das ist schön.“ Und weiter. Ich las die Inschrift auf dem Sarge der ältesten Tochter des Gründers der Stiftung, der Komtesse Maria Eleonora, welche Äbtissin eines Ordens war und zahlreiche fromme Schriften aus dem Französischen ins Deutsche übertragen hat. Die Sarginschrift lautet:



„Laßt euer Leben mir anjetzt zustatten kommen,
nachdem ich vom Irdischen den Abschied hab' genommen!“

„Nun, wie gefallen Ihnen diese Worte, Herr Leutnant?“ fragte ich.

Statt zu antworten, trat er an einen kleinen, an der Mauer stehenden Sarg heran, und auf denselben zeigend, erkundigte er sich: „Und wer liegt hier?“

„Eine polnische adelige Zwergin namens Agnes Tarnowska von Tarnow, welche im Alter von neunzig Jahren gestorben ist. Der Sage nach soll sie dem General Sporck durch Aufdeckung einer Verschwörung von seiten der ungarischen Magnaten zur Zeit der Türkenkriege das Leben gerettet haben. Aus Dankbarkeit soll dann der General die Zwergin, die in seinem Heere als Marketenderin das Leben tristetete, als Kammerfrau zu sich genommen und hier dann beisetzen lassen haben. Von der kleinen Statur der hier Ruhenden zeugen auch die Worte auf ihrem Sarge:

„Die Glieder stimmen zwar nicht mit den Jahren ein,
doch kann dem Seelenheil dies gar nicht schädlich sein!“

Den schönsten Spruch habe ich mir zum Schluß aufbewahrt. Und zwar jenen auf dem Sarge der Frau Johanna Adriana Kuntz von Freienthurn, einer Verwandten des Grafen. Gegen diesen werden Sie jedenfalls nichts einzuwenden haben.“

„Und der lautet?“

„Was ist Gestalt, was ist Schönheit, nichts als pure Eitelkeit -
drum ist die Tugend, lieber Gott, daß er euch gnädig sei nach dem Tod!“

Nach diesen Worten lachte Leutnant Roedl heiser auf. „Ja, ja, alles ist Eitelkeit“, sagte er dann und senkte traurig seinen Kopf. Welche Gedanken mochten in diesen Augenblicken durch sein Gehirn jagen? Ich konnte es ahnen: die Nichtigkeit der Welt. Meine Absicht aber, den bedauernswerten Offizier von den trüben Gedanken an sein grausames Schicksal und an den ihm drohenden Tod abzulenken, war mir nicht gelungen.

Wir schwiegen nun beide. Auch die Husaren in der Stiftung hatten sich beruhigt, ihr lärmendes Treiben und Fluchen war einem gemüthlichen Geplauder gewichen.

Die anderen Reiter durchsuchten gründlich das ganze Stiftsgebäude. Meine Sorge, daß unser Versteck ausgeforscht werden könnte, stieg von Minute zu Minute.

XIV.

Als ich aus meiner Träumerei und meinem Nachgrübeln erwachte, war die Mitternachtsstunde längst vorüber. Auch der Leutnant hatte die zwölf Schläge der Turmuhr überhört. Als es ein Uhr schlug, sagte ich: „Gott sei Dank, Herr Leutnant, schon ein Uhr. In zwei Stunden graut der Morgen.“

„Weiß Gott, ob wir nicht die Morgensonne verwünschen werden“, erwiderte der Offizier.

Wir saßen auf einem der Särge und waren mit dem Rücken an die feuchte Mauer angelehnt. Unser Auge hatte sich bereits an die Dunkelheit gewöhnt, so daß wir die einzelnen Särge schon gut unterscheiden konnten. Das Öllämpchen vor dem Altar flackerte in mattem Scheine. Gegen die in der Gruft herrschende Kälte konnte uns unsere leichte Sommerkleidung nur wenig schützen, so daß wir vor Kälte zitterten.

So verging eine Minute nach der andern. Jede derselben aber schien uns unendlich lang, zum Verzweifeln lang zu dauern. Um den Leutnant nicht in seinem Nachdenken zu stören, schwieg ich und sann selbst über all das, was mir binnen den wenigen Tagen meiner Bekanntschaft mit Leutnant Otto von Rodewald zugestoßen war, nach. Ich überdachte nochmals alle Einzelheiten der letzten schrecklichen Stunden, erwog und überlegte, dachte an die Zukunft und schmiedete Pläne zur weiteren Flucht. Vor allem handelte es sich mir darum, dem Leutnant einen Zivilanzug zu beschaffen und ihn unbemerkt aus der Gruft und der Stiftung zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Aschermittwoch

Von Olga Brauner

Im Kalender stehen jahraus, jahrein
zwei Tage beieinander im besten Verein;
doch wie es die Zeit so mit sich bringt,
die Ruhe heute nicht restlos gelingt.

Der eine, lustig und quitschvergnügt,
dem andern ein tiefer Ernst obliegt.
Der Faschingsdienstag zum andern spricht:
„Geh du mit deinem Griesgramgesicht!

Sieh mich und mein leuchtendes Flitterkleid,
womit ich den Menschen nur Freude bereit',
jedwem lieb' ich ein ander Gewand
aus goldenem, farbigem, unechtem Tand.

Konfetti und Orden und Kotillon,
doch was verstehst denn du davon,
lebst grau und mahnend in der Welt,
kein Froher sich dir zugesellt!"

Darauf in ruhig ernstem Ton
der Aschermittwoch spricht: „Mein Sohn,
was du den Menschen vorgemacht,
das war nur äußerliche Pracht.

Ich lehre sie, sich zu besinnen,
zu hören und zu sehn nach innen -
und jetzo in der Fastenzeit,
man trägt ein schlichtes, ernstes Kleid.

Was würde wohl der Herrgott sagen
zu diesen ew'gen Narrentagen;
deshalb, mein Freund, bin ich ja hier,
und alle Menschen folgen mir!"

Und wieder stehn die beiden Tage
im Wandkalender, ohne Frage
und ohne Antwort, bis die Zeit
ein Jahr bricht aus der Ewigkeit!

Die unrichtige Sparkasse

In Klädern, einem kleineren Orte des Bezirkes Königinhof, hatte ein Kleinbauer ein liebes Weibchen, das aber Haare auf den Zähnen hatte, und ein wenig bissig war. Ihr lieber Mann trank gern eins oder auch mehrere und da ihm sein Eheweib immer auf den Fersen war und wenn er schlief auch seine Taschen kontrollierte, ob er sich beim Verkauf von Getreide oder Vieh nicht etwas in seine eigene Tasche gemacht hatte, versteckt er sein redlich erworbenes Nebengeld in einer ganz alten Weste, die am Dachboden unter anderen Lumpen hing. Es war ein hübscher Batzen. Da kam die Krautzeit und sein Weiblein machte draußen am Felde einen sogenannten Krautmann, welcher den heranschleichenden Hasen Angst und Schreck einjagen und sie verscheuchen sollt. Dazu nahm sie unter anderem auch die erwähnte alte Weste. Das Kraut war fast erntereif als der Bauer Geld für sich brauchte. Er eilt auf den Dachboden, die Weste ist weg. Er läuft seiner Frau nach. Na, wo soll sie denn sein, antwortet ihm das Weibchen auf seine Frage. Draußen dem Krautmann habe ich sie umgehängt! Der gute Mann erblaßt, schweigt aber und rennt ungeschrien zum Krautmann, greift in die Taschen und siehe da, das Geld war noch bis auf den Heller vorhanden. Hätte einer der vielen dort Vorübergehenden geahnt, daß der Krautmann ein reicher Prasser unter den Krautmännern ist, hätte er sich wohl heimlich, still und leise etwas oder das ganze ausgeliehen.

Ein wahres Erlebnis

Zwischen Marschau und dem großen deutschen Bauerndorfe Raatsch, das auch zu Trautenau gehört, liegen zwischen Feldern einige kleinere Wälder und Gebüsche. In einem dieser Wäldchen hatte sich vor rund 60 Jahren ein junges Raatscher Mädels aus unglücklicher Liebe, das Leben genommen und wurde am Waldrand begraben. Eines Tages gehen mehrere Burschen aus Marschau nach Raatsch zur Tanzmusik und kommen auch an diesem Grabe vorüber. Da ruft einer der Burschen aus Übermut das Mädels an und sagt, komm mit, ich mach einen Tanz mit Dir. Kaum soll er diese Worte gesagt haben, verspürte er eine schwere Last auf seinem Rücken und keuchend und nur schwer konnte er mit den Kameraden weiter. Die Last drückte ihn bis in die Gaststube, wo er in Schweiß gebadet ankam. Erst im Tanzsaal fühlte er sich von seiner Bürde wieder frei. *Karl Krieger.*

Wahre und unwahre Heimerinnerungen

Von Dittrich

Ein Kottwitzer Bauer kaufte in Arnau eine Fahrkarte. Auf die Frage des Schalterbeamten, wo er denn hinfahre, meinte er: „Nach Trautenau!“ und sagte zu seinem nebenstehenden Dorfgenossen: „Ich werde dem Kerl sagen, wo ich hinfahre; ich fahre mit nach Kottwitz.“

Eine Arnauerin machte ihre erste Reise. In Pelsdorf stieg sie um, in Paka noch einmal und kam dann ins Powidlland. Da rief der Schaffner auf einer Station, wo mehr Gänse als Leute herum-liefen: „Nová-Ves, Nová-Ves“ (Neudorf), da gab die Frau die barsche Antwort: „No wa weiß, wenn dus ne weiß?“

Einer fuhr aus dem Riesengebirge ostwärts und stieg aus, wo auf mächtigem Felsenberg das stolze Schloß des deutschen Adels-geschlechtes von Schaumburg-Lippe steht. Am Bahnhof las er drei Tafeln: Náchod, Záchod, Východ und wußte nun nicht, wo er sei.

Der karge Boden der Riesengebirge nährte nicht viel dicke Frauen, aber eine kannte ich dennoch. Infolge ihres exzentrischen Schwer-punktes stieg sie verkehrt aus dem Zug. Der Schaffner, der dies sah, glaubte, sie wolle einsteigen, gab ihr einen Stoß und schlug die Tür zu. Nachdem dies einigemal passiert war und der Zug Königinhof erreicht hatte, meinte die Frau doch mürrisch: „Ich wollt' doch schon in Borowitz aussteigen.“ Vorsichtshalber ver-suchte sie es jetzt mit dem Gesicht nach vorn.

Beim Anblick des ersten Zuges meint ein Besucher in Mastig:
„Dos Ludr koon lenka, an hot kene Destl.“

Die Kukuser Bürgerschüler von Prausnitz und Borowitz mußten die Monatskarte immer in Mastig kaufen. Der lange, dürre Bahn-vorstand schlug regelmäßig das Gitter zu und einmal schrie er noch heraus: „Kommen Sie gestern (statt morgen), ich keine Zeit!“

Eine greise Bauersfrau besuchte den schon verstorbenen Arzt Dr. K. in Arnau wegen Stuhlverstopfung. „Wie alt sind Sie?“, war die Frage. „75 Jahre.“ „Ach, da haben Sie die Welt schon genug besch....“, meinte tröstend der Arzt.

Eine Weberin kam zum Mastiger Arzt Dr. Seidel. Auf die Frage nach dem Stuhlgang sagte die brave Frau, an ihre beiden Web-stühle denkend: „Einer geht leise, aber der andere kracht.“

Als Arnau sein schönes Kino fertig hatte, besuchte ein Ehepaar den ersten Lügenfilm. Nach Schluß sprach die Frau: „Schön war ja die Geschichte, aber sich zwei Stunden dort hinkauern, ist auch eine Anstrengung.“ Sie hatte das Sitzbänkchen nicht herunter-geklappt.

Mütter loben gern ihre Kinder. Eine Borowitzerin sagte einmal:
„Unser Brunno koon bimsch, deitsch an tschedsch.“

Ein Mastiger Kraftfahrer hatte eine tschechische Frau. Stolz sagte sie: „Ist sich mein Mann Schiffonär, kann ich tragen Bubikopf.“

Als die Übersetzungswelle unser Land durchfieberte, passierten folgende Kuriositäten: Ein Zugschaffner rief in Königshahn: „Králové-Kikeriki“, an die Schwarzschaug-Baude wollte man schreiben: „Černá fac-ková bouda“, Heilbronn übersetzte man mit „Nazdar pumpa“, aus Schreckenstein wurde: „Ježů-maria kámen.“

Als die Dittrich-Gastwirtin in Borowitz ihrem Töchterlein das Vaterunser lernte, betete die Kleine: „Unser tägliches Brot gib uns heute und Butter auch dazu.“

Der Hermelstein bei den Teichhäusern

Nach der Hohenelber Heimatkunde

Im Hermelstein sitzt eine prächtige Jungfrau, die von ihren Schätzen demjenigen gibt, dem an einem glücklichen Tage sich der Eingang zu ihnen öffnet. Dieses Glück wurde einst einem strammen Burschen zuteil. Er fand den Felsen geöffnet und betrat diesen. Hier saß eine prächtige Jungfrau mit herrlichem Blondhaar, das ihr bis zu den Füßen hinabwallte. Um das schöne Geschöpf standen Kisten mit Gold und Edelsteinen gefüllt. Neben der Jungfrau lag ein großer, verrosteter Schlüssel. Die Schöne sprach zu dem Jüngling: „Nimm, soviel du willst, aber vergiß das Beste nicht!“ Unschlüssig stand der Jüngling da. Endlich füllte er alle seine Taschen mit Kostbarkeiten, die ihm am näch-ten lagen. Den Schlüssel ließ er ganz unbeachtet liegen. Mit raschem Danke eilte er aus dem Felsen, und hinter ihm schloß sich der Stein. Aus ihm rief aber eine feine Stimme hervor: „Du Tor, warum hast du den Schlüssel nicht genommen? Er hätte dir jederzeit den Felsen geöffnet!“ - Der Hermelstein bei den Teich-häusern soll sich seit dieser Zeit niemandem geöffnet haben.

Ruß

Aus der Riesenstadt

Wenn man an den Winterabenden seine Gedanken besinnlich zurück in die liebe alte Heimat schweifen läßt, erinnert man sich manch froher Stunden oder origineller Begebenheiten. Die meisten Arnauer werden sich wohl noch an das alte Tauchmannhäusel in der Sibyllegasse, ganz nahe am Seifenbach, erinnern können, in dem im Jahre 1935 die beiden Enkel vom Tauchmannschuster, Josef und Rudolf Leeder, zwei Gewerbebetriebe errichteten. Von nun an hieß es das Leederhäusel, und in seinen alten hölzernen Mauern herrschte nun reges Leben. Rudi Leeder errichtete in der einen Stube eine Blumenbinderei und im umliegenden Garten eine Gärtnerei, da er seines Zeichens Gärtner war, wobei ihm sein jüngster Bruder Richard, genannt Ridel, treu zur Seite stand.

Im anderen Teil des Häuschens hatte sein Bruder Josef, bekannt als Leeder Seff, seine Schuhmacherei aufgeschlagen. So manches Paar „Genagelte“, die nachher an so manchen wanderlustigen Füßen durch unsere Berge stapften, wurden hier geboren. Und so manche Arnauer Frau und Mutter machte sorgenvolle Blicke auf den lieben Sohn, der ein Paar solche „Genagelte“ heimbrachte. „Ins Zimmer kommst du mir aber damit nicht“, das waren wohl meistens ihre ersten Begrüßungsworte an die beiden Lieblinge ihres hoffnungsvollen Sprößlings. Und manches Paar Skischuhe hat funkelnagelneu die alten Mauern verlassen, um nachher auf den geliebten Brettern durch die weiße, märchenhafte Bergwelt unserer geliebten Riesengebirgsheimat zu sausen. Und abends in den heimlichen Bauden beim Baudenabend waren sie auch nicht zu schwer, um beim Klang der Zither mit einem lustigen Skihaserl sich im Walzer drehn zu können.

Doch nun zurück in unser Arnauer Gebirgstal ins alte Leederhäusel, das wohl eines der ältesten Häuser von Arnau ist. Die drei Leederbrüder, anfangs noch frauenlos, waren so bekannte volkstümliche Gestalten wie die Arnauer Riesen selbst. Viele der Arnauer Turnbrüder stellten sich hier öfter zu einem Schwätzchen ein. Und bei Spaß und Lied ging die Arbeit flott von der Hand, wie unter dem Motto: Wer schaffen will, muß fröhlich sein!

Und so mancher von der geehrten Kundschaft, der seine „Kaputtgelaufenen“ zur Reparatur brachte und „gutbehütet“ durch die niedere Tür in die Werkstatt eintrat, brauchte seinen Hut nicht erst abzunehmen, falls er sich zu wenig gebückt haben sollte, er rollte von selbst ab. Auch dies wurde beiderseits mit vergnügtem Schmunzeln hingenommen, denn man hatte ja Humor. Einer von den „Hauptstammgästen“, die Kurzweil brachten, war der bekannte, baumlange, damals noch jus. stud. Schöbel Fred, der in seinen Ferien ein täglicher Gast in dem alten Häuschen war. Er war wohl auch derjenige, der sich am meisten bücken mußte. Er war auch einer von denen, die das Riesengebirge wie die Hosentaschen ihrer „Ledernen“ kannten. Nun ruht er längst in fremder Erde.

Zu einer Zeit verstieg man sich auch zum Dichten und Komponieren, wobei letzteres nur von Schöbel Fred besorgt wurde. In die breite Öffentlichkeit sind diese Lieder wohl nie gekommen, doch wurden sie im engeren Freundeskreis gern gesungen.

Wenn mir auch das Lied von den „Nagelschuh an dürren Beinen“ und die anderen schon entfallen sind, so möchte ich nur das eine, das mir noch gut in Erinnerung ist, wiedergeben:

Wenn der Herbstwind in den Stoppeln singt
und der Fäller Axt im Wald erklingt,
singt ein wunderschönes Lied sie mir,
singt immer nur von dir.

Wenn der Wald sich unterm Sturme neigt
und der Nebel übers Bergland steigt,
weit hinein wohl in die Lande zieht,
zieht meine Sehnsucht mit.

Wenn am stillen Moor ich wieder steh'
und im Grund die Wolken wandern seh',
möcht' ich nie und nimmermehr allein,
möcht' immer bei dir sein.

Anton Rumler, Bresegard

Das Buch „Braunauer-Felsenländchen“

von Hugo Scholz war ein guter Griff. Eine mustergültige, volkstümlich geschriebene Heimatkunde, im besten Sinn von Weitblick umrahmt, wissenschaftlich fundiert. Man sieht mit dem Braunauer Auge die ganze Welt.

Othmar Fiebiger

Das beste Heimatbuch, das bisher erschienen ist. Bestellen Sie sofort beim Riesengebirgsverlag in Kempten, Postamt 4, Postfach 54. Preis gebunden DM 5.—, kartoniert DM 3.50.

Aus der lieben alten Heimat

Der Rübezahl schickte uns ein Kärtchen, und da steht folgendes darauf: Wir wollten ja schon im September hinaus. Es ist schlimm, wenn der Mensch nicht machen darf, was er will, und daß man auch nicht wohnen darf, wo man will. Mein Mann ist unentbehrlich, infolgedessen hat man die Ausreise wieder verhindert. Ich habe es ihm schon oft gesagt, er soll nicht so dumm sein und so viel arbeiten; wenn wir bei euch wären, hätten wir auch schon Arbeit und Wohnung und brauchten uns nicht so schinden wie hier. Das Zuckerrüben- und Kartoffel-Herausmachen, ebenso das Mistaufladen muß auf Akkord gemacht werden. So etwas hat man früher nicht erlebt. Wir sind hier fünf Nationen: Tschechen, Deutsche, Slowaken, Griechen und Ungarn. Am schönsten sprechen die Griechen - die versteht man überhaupt nicht. Man muß ihnen alles zeigen, die haben keine Ahnung von der Arbeit. Wir sind auf der niedrigsten Stufe jetzt angelangt. Ihr könnt's euch gar nicht vorstellen. Das Vorhaus wird das ganze Jahr nicht gewaschen und gekehrt, auch der Abort nicht, ihr habt ja keine Ahnung. Aus diesem Herzenerguß ist vieles herauszulesen. Die Ostkultur steht jetzt an der Grenze des Bayernlandes, leider haben dies viele Bayern bisher noch nicht begriffen.

Güntersdorf. Wie schaut es in unserem Heimatdorf aus? In Obergüntersdorf allein sind 14 Häuser ganz und zwei zum Teil abgerissen. Darunter sind es die Häuser von Kuder Anna, Müller Franz, Müller Vinzenz, Stranski Franz, Baier Albin, Paulitschke Franz, Scholz Josef, Scholz Emil (die drei letzteren Wiesental), Wiesner, Wihan, Blaschke Bert, Rucker Josef, Webmeister, Rusinger Anton, Schöbel Rudolf sind ganz abgerissen. Von Kuhn Johann, Webmeister, die Wohnstube und von Mühl Rudolf (Gasthaus am Berg) das Stübl. Die Feldgrenzen und die Raine sind alle verschwunden, alles wird in einem mit Traktoren umgearbeitet. An die Karma, wo der Kindergarten ist, wurde noch angebaut. Ludmila Kalensky ist noch dort Köchin.

Hohenelbe. Nicht einmal die Toten läßt man in Ruh'. Rübezahl besuchte auch den Hohenelber Friedhof wo so viele alte Bekannte von ihm ruhen. Es schaut recht arg verwahrlost aus, nur hier und da noch ein Grab, das von den anwesenden Deutschen gepflegt wird. Als Herr der Berge hatte er früher ein recht gutes Freundschaftsverhältnis mit den ehem. Großgrundbesitzern: mit den Grafen Czernin-Morzin. Da ging er hinter dem Kloster tschechoslowakische Kirche geworden ist, ein Vaterunser an den Särgen der verstorbenen Herrschaftsbesitzer beten. Rübezahl war ganz überrascht; die Gruft war leer, kein Sarg mehr darin zu finden. Er war sehr traurig über dieses Geschehen, und nach längerem Hin- und Herfragen, weil man ja in Hohenelbe selbst davon noch nichts wußte, erzählte man ihm, daß man bei Nacht die Särge mittelst Wagen auf den Friedhof geschafft und dort in der Gruft der Fabriksbesitzer Jerie eingestellt habe. Wahrscheinlich haben sich die Angehörigen der tschechoslowakischen Kirche nicht heimlich gefühlt über den Särgen der verstorbenen Herrschaftsbesitzer. Rübezahl zog sich sehr mißmutig gestimmt in sein Reich zurück. - Als Rübezahl unlängst von Hohenelbe über Johannsbad heimging, da sah er im Gutshof in Mohren mehrere gefangene Deutsche, darunter auch Direktor Hans Goder, über dessen Aussehen Rübezahl Freude hatte.

Marschendorf. Hier wurden nunmehr nebst den bereits angesiedelten Slowaken und Zigeunern auch griechische Partisanen mit ihren Familien angesiedelt. Diese Menschen ergeben kein tüchtiges Arbeitermaterial. Die Erzeugnisse der dortigen Fabriken sind daher als recht minderwertig zu bezeichnen.

Oberhohenelbe. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, trägt man sich mit dem Gedanken, auch die Weberei Schreiber ins Innere des Landes zu verlegen. Wahrscheinlich so ähnlich wie bei der Firma Menčik in Schwarzentel. Die Tschechen scheinen sich im ehemaligen deutschen Gebiet nicht wohl zu fühlen; sie trauen nicht, daß die Betriebe hier ihnen sicher sind. Wir sind überzeugt, daß auch der Tag kommt, wo die Maschinen aus dem Innern des Landes wieder ins deutsche Gebiet heimkehren, wenn sie inzwischen nicht total unbrauchbar werden.

Pommerndorf. Wie wir aus der alten Heimat erfahren, wird im Gasthaus Adolf demnächst ein neuer Gastwirt einziehen. Die alte Frau Adolf mit ihrer Tochter, welche bei den Tschechen in ihrem Elternhaus beschäftigt ist, wohnt noch dort.

Aus Schwarzentel wäre zu berichten, daß die Weberei der Firma Menčik ins Innere des Landes verlegt wird. Webstühle und die anderen Maschinen werden bereits abmontiert und fortgeschafft. Nur noch in der Färberei wird gearbeitet. Bäcker gibt es nur noch einen im Ort, und zwar beim Luksch-Bäcker; der Konsum ist im ehemaligen Geschäft von Jaksch untergebracht.

Was uns alle interessiert

Der Druckfehlerteufel, der uns im letzten Jahr allerhand Schwierigkeiten machte, will uns auch im neuen Jahr treu bleiben. Unsere Heimatdichterin Frau Olga Brauner ist darüber ganz entsetzt und wir mit ihr, weil er das schöne Neujahrs Gedicht so zerschüttelt hat. Es soll also richtig heißen in der 1. Strophe die zwei letzten Zeilen:

wir trafen uns beim Aus der Kirche gehn
und reichten die Hände uns dar!

In der letzten Strophe soll der Schluß richtig heißen:

wir strecken voll Sehnsucht die Hände aus
und grüßen Euch Landsleut von Haus zu Haus -
„Viel Glück im neuen Jahr!“

Riesengebirgskalender 1951

Bei der Herstellung in der Druckerei sind durch ein Versehen verschiedene Blätter falsch gelegt worden, was selbstverständlich für diejenigen Empfänger unangenehm ist, die einen solchen Kalender erhielten. Die Empfänger der schlechten Stücke mögen uns diese zurücksenden solange noch Ersatz hier ist und mögen den Vorfall entschuldigen.

*

Arnau. Aus tschechischer Gefangenschaft ist zu seiner Familie im Spätherbst heimgekehrt Stadtrat Josef Letz aus der Hermannsgasse. Letz war früher im Betriebsausschuß der Fa. Elbemühl tätig und war durch einige Jahre Vorsitzender der Gruppe christl. Papierarbeiter in Arnau. Alle seine Freunde von früher begrüßen ihn recht herzlich.

Hennersdorf. Altbauer Josef Franz, der im 93. Lebensjahr steht, grüßt recht herzlich aus seiner nordischen Einsamkeit alle lieben Bekannten.

Hermannseifen. Wir waren schon immer stolz auf Dr. jur. Adolf Riedel, den ehemaligen Direktor der Sozialversicherungsanstalt in Prag, später in Teplitz-Schönau. Mit 1. 12. 1950 wurde Dr. Riedel Leiter der Abteilung IV „Bevölkerungs- und Sozialpolitik“ im Bundesministerium für Vertriebene in Bonn. Dr. Riedel ist der erste Sudetendeutsche, der bei der Bundesregierung eine maßgebliche Stelle bekleidet. Die Riesengebirgsheimat gratuliert von ganzem Herzen zu dieser verdienten Beförderung.

Hohenelbe. Vom Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland Berlin-Zehlendorf, Teltower Damm 93, erhielten wir die Verständigung, daß Thomas, Vorname unbekannt, verheiratet, geboren etwa 1905, wohnhaft in Hohenelbe, Bräuhausstraße, im Mai 1945 in der Gefangenschaft im Lager 289, Kotlejewe (Estland), an Dystrophie gestorben ist. Die Verwandten des Verstorbenen mögen sich bei uns melden! - Die Angehörigen von Max Erben, geb. am 26. 12. 1904, melden sich bei der Wehrmachtsabwicklungsstelle - Referent V Nachlaß in Berlin-Dahlem, Podbielski-Allee (U-Bahnhof) - zur Regelung der Hinterlassenschaftssache. Das Dienstschreiben kann bei Ewald Erben in Farchant, Schulstr. 7a, Kr. Garmisch-Partenkirchen, angefordert werden.

Hohenelbe. Der Sohn Alfred vom Bürgerschuldirektor Kober ist jetzt Direktor der VdGB-Landesschule in Guthmannshausen, Kr. Weimar. Sein Bruder Ernst ist Apotheker in Zwickau und Bruder Walter betreibt einen Textilhandel im Landkreis Kempten. Die Schwestern wohnen in Sondershausen. Rektor Stransky ist in Halle als Lehrer tätig. - Im katholischen Altersheim in Zeitz wurde während des letzten Jahres untergebracht Frau Appelt (Hotel Schwan) und Frau Hofmann mit Tochter.

Johannisbad-Schwarzenberg. Kurdirektor Adolf Bönisch ist im November mit seiner Frau zu seiner Tochter nach Völklingen aus der Ostzone übersiedelt. Es war gar nicht so leicht, aber es ist doch gelungen. Herr Kurdirektor Bönisch ist leider schwer krank und mußte sich wenige Tage nach seiner Ankunft ins Krankenhaus begeben, wo er noch kurz vor Weihnachten weilte, als uns der Bericht erreichte. Über seine Ankunft in Westdeutschland werden sich alle seine ehemaligen Freunde aufrichtig freuen.

Kleinborowitz. Johann Dittrich, ein Bruder des Gastwirts Dittrich, geht trotz seiner 70 Jahre in Schkopau bei Merseburg noch tüchtig seiner Arbeit nach.

Oberlangenu. Alle lieben Bekannten grüßt und wünscht ein gutes, gesegnetes neues Jahr Schuhmachermeister Adalbert Goder.

Oberlangenu. Allen Freunden und Bekannten danken wir von Herzen für die vielen Glückwünsche, Geschenke und Blumen, die uns zur silbernen Hochzeit zuteil wurden. Adolf Pohl und Frau Maria geb. Menschel, Gasthaus und Warenhandlung, zur Zeit in Erfurt.

Oberprausnitz. Berichtigung zur Notiz im Oktoberheft. Rosa Scholz ist am 11. 10. 1950 aus Niederbayern nach Prittlbach bei Dachau zu ihren Söhnen übersiedelt, welche dort ein Häuschen gemietet haben.

Pommerndorf. Ende November stürzte bei einem Neubau Zimmermann Thomas (neben der Schule) ab, verletzte sich an Hüfte und Fuß, erlitt eine Nierenblutung und dazu kam noch eine Lungenentzündung; er liegt schon seit dieser Zeit im Spital. Wie wir bereits berichteten, ist sein Vater am Allerheiligentag daheim gestorben.

Rochlitz. Wem ist bekannt, ob die Firma Glaser, Baumwollweberei, wieder irgendwo einen Betrieb eingerichtet hat? Nachricht an Gertrud Scholz, Hennhofen 17½, Post Altenmünster (Schwaben).

Gemünden/Wobra. Am 9. 12. 1950 wurde unter dem Motto: „Wie's daheim war“, in Gemünden an der Wobra, Kr. Frankenberg (Eder), von den Heimatvertriebenen eine Nikolausfeier veranstaltet. Die Besucher waren zum überwiegenden Teil Landsleute aus unserem Kreise Hohenelbe, so daß sich alle in unsere Heimat versetzt fühlten. Herr Walter Bönisch, Sprecher der Landsmannschaft Sudetenland, leitete die Feier mit einer herzlichen Begrüßungsansprache ein. Es folgten ernste und heitere Vorträge, fast alle in heimatlicher Mundart, gesagt, gesungen und getanzt. Besonderen Anklang fanden die Lieder, vorgetragen von Fr. Schneider, Klavierlehrerin, Klavierbegleitung Herr Josef Futschig, Lehrer. Nicht nur die beiden Heimatlieder, die sämtliche Anwesende an die verlorene schöne Riesengebirgsheimat erinnerten, sondern auch die lustigen Lieder, bei denen Tränen gelacht wurden, fanden großen Beifall. Es folgte der Einakter: „Weihnachtsverlobung mit Hindernissen“, der ebenfalls einen großen Lacherfolg zu verzeichnen hatte. Den Höhepunkt erreichte der gelungene Abend, als St. Nikolaus mit den Päckchen erschien. 240 Päckchen verteilte St. Nikolaus auf sehr originelle Art. Erst lange nach dem Ausklang verstreuten sich die Anwesenden, angeregt und befriedigt durch die lustige Vortragsfolge. Auch die monatlichen Heimabende stehen ganz im Zeichen unseres lieben Berggeistes Rubezahl.

Kempten (Allgäu). Es sind eigentlich nur wenige Riesengebirgsfamilien, die in Kempten und in der näheren Umgebung eine Gastheimat fanden. Seit Juni des letzten Jahres gibt es regelmäßige allmonatliche Zusammenkünfte in echt heimatlicher Art. 80—90 Prozent der Familien sind jedesmal vertreten. Die Zusammenkünfte finden jetzt immer im Saale des Gasthofes „Zum Engel“ in der Memminger Straße beim Trautenauser Gastwirt Maschek statt. Das Programm der Abende ist jeweils dem Monatsbild angepaßt. Im Juli verschönerte unsere Heimatdichterin Olga Brauner den Abend, im August wurde ein Baudennachmittag auf der Kahlrückenalpe gefeiert. 120 Personen nahmen daran teil. Im September stand der Abend unter dem Motto „Unsere heimatlichen Dichter“. Der Oktober brachte ein schönes Kirchweihprogramm. Der Abend im November war unseren lieben Toten gewidmet, nachher folgte ein Lichtbildervortrag „Von Harrachsdorf bis Braunau“ mit nahezu 300 Lichtbildern. Sehr schön war die Weihnachtsfeier. Besonders gefallen hat das heimatliche Christkinderspiel unserer Kleinen, die an diesem Abend allein das Programm bestritten. Nahezu 50 Kinder und die über 70 Jahre alten Riesengebirger wurden mit Weihnachtsspenden bedacht. Am 21. Jänner war Faschingsabend. Daß unsere heimatlichen Plumpmänner dabei nicht fehlten, ist wohl selbstverständlich. Diese Veranstaltungen tragen sehr viel zum Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Landsleute bei. Wir freuen uns schon alle auf den im Frühjahr angekündigten Besuch des Vaters unseres Riesengebirgsliedes, unseres derzeit größten Heimatdichters Othmar Fibiger. Darauf werden alle anderen, die im Landkreis Kempten wohnen aufmerksam gemacht und sind alle recht herzlich eingeladen.

Buchbesprechung. „Der Schlesier“, ein Hauskalender für 1951, hat auch alle Sudetendeutschen, die ihn bestellten, durch seinen äußerst gediegenen Inhalt und dem billigen Preis überrascht. Dem Januarheft lagen Bestellzettel bei. Nützt diese noch aus. - „Gute Abend! Ihr liebe Leute!“, dieses heimatliche Jahrbuch spricht nicht nur die Schlesier, sondern auch uns sudetendeutsche Riesengebirger in vielen Beiträgen und Bildern an. Bestellung bei Paul Zwiener, Fellbach-Stuttgart.



Wir gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

Trautenau. Der weit und breit bekannte Augenarzt Dr. Scheuch ist erst vor kurzem aus der CSR. nach Deutschland gekommen und wohnt zur Zeit in (22a) Opladen.

Arnau. Zu Weihnachten vermählte sich Franz Meßner aus der Seifenforte mit Thea Freier, Bürstadt. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. - Am 9. 12. 1950 vermählte sich Erich Marx, Zollinspektor, jetzt in Ebersbach (Sa.), Bahnhofstraße 58, mit Liesbeth Heck, Tochter des ehem. Postbeamten Josef Nagel aus Arnsdorf. - Ihren 83. Geburtstag feierte am 31. 12. 1950 in Oranienbaum Marie Schneider aus der Gebirgsstraße 147. Ihr Mann Friedrich starb bereits 1947 im 89. Lebensjahre. Die Eheleute konnten 1946 noch das seltene Fest der eisernen Hochzeit bei bester Gesundheit feiern.

Arnau. Bei ihrem Sohn Franz in Heppenheim feierte am 29. 12. 1950 Wilhelmine Hofmann, Friseurwitwe, in voller körperlicher und geistiger Frische ihren 79. Geburtstag.

Großborowitz. Frau Gertrud Langer (Schinkmann) geb. Scharf wurde am 12. 1. 1950 ein Mädchen Gretl geboren. - Am Silvesternachmittag verlobte sich in Altenbuch bei Wertheim (Main) der Volksschullehrer Hans Kuhn aus Haus 231 mit Fräulein Laura Hübner aus Albendorf bei Trautenau. Lehrer Kuhn wurde an die vierklassige Volksschule Frauenaurach bei Erlangen versetzt. Er grüßt mit seiner Braut alle Heimatfreunde. - In Markt Oberdorf hat sich verheiratet: Margarethe Raimund mit Franz Himmel, kaufm. Angestellter aus Saaz; Marie Raimund mit Wilfried Fischer, Musterzeichner aus Langenau; Rosa Raimund mit Meinrad Klöck, Buchdrucker aus Markt Oberdorf. - In Rostock (Mecklenburg) hat sich Walter Lorenz Nr. 217 zum zweitenmal vermählt.

Güntersdorf. In Crimmitschau vermählte sich am 11. 11. 1950 Johann Palm mit Magdalena Sturm in der St.-Johannis-Kirche.

Hackelsdorf. Likörerezeuger Josef Tannhäuser feierte am 14. 1. 1951 in Kempten (Allgäu), Memminger Straße 12, seinen 70. Geburtstag bei guter Gesundheit und grüßt alle Bekannten. Sein Sohn ist noch vermißt. Tochter Helene ist Krankenschwester in Augsburg, Eugenie in Herford verheiratet.

Harta. Der Sohn Erhard vom Zirm Ferdinand hat sich mit Mariechen Thamm verlobt in Schlagmühle bei Frankenberg (Eder). Der Vater war daheim Heizer und Maschinist.

Hermannseifen. Vor zwei Jahren zu Weihnachten kehrte Josef Hanka aus russischer Kriegsgefangenschaft heim. Er vermählte sich am 24. 7. 1949 mit Anna Wonka aus Hennersdorf in Dödenhausen. Den jungen Eheleuten wurde am 11. 9. 1950 ein Stammhalter namens Ernst geboren. Stephan Hanka sen. lebt mit bei der Familie seines Sohnes. Der Sohn Franz war in englischer Gefangenschaft, blieb auch nach seiner Entlassung dort, ließ seine Braut Hanni Gold aus Kottwitz nachkommen und vermählte sich mit ihr am 11. 11. 1950. - Bei ihrem Sohn Josef und dessen Familie feierte am 3. 12. 1950 Marie Fries aus Oberhermannseifen 190 ihren 79. Geburtstag. Auch ihr Mann ist trotz seines hohen Alters noch rüstig; beide lassen alle lieben Bekannten recht herzlich grüßen. - Johann und Hilde Erben geb. Purmann aus Haus 66 feierten in Fellbach (Stuttgart) am 25. 11. 1950 die silberne Hochzeit. Sie grüßen alle Freunde und Bekannten aus Hermannseifen und Umgebung. - In Wiesenbach bei Heidelberg feierten am 5. 11. 1950 die Eheleute Baltasar und Anna Drescher geb. Tauchmann aus Lauterwasser ihr goldenes Ehejubiläum bei bester Gesundheit. Sie entbieten allen Bekannten herzliche Grüße. -

Harrachsdorf. Es vermählte sich am 28. 10. 1950 in Helmstedt Veith Wolfgang (Hüttenwinkel), Pohl Pauline (Pohl Vinzenz'n) feierte am 28. 12. 1950 in Wackenstedt (Harz) ihren 86. Geburtstag.

Hohenelbe. Zu Weihnachten verlobten sich in Karlsruhe-Durlach die Tochter Inge vom Schlossermeister Frank Hanka mit Kurt Heyer in Berghausen (Baden). Die Verlobten sowie ihre Eltern grüßen recht herzlich alle Bekannten. - In Etzelrode in Thüringen verlobte sich die Tochter Maria der Kaufmannsleute Franz und Berta Buchberger von der Hauptstraße mit Josef Ertelt. Die jungen Leute grüßen recht herzlich alle Bekannten. - Rektor Jo-

sef Zinecker schreibt uns, daß es ihm beinahe nicht möglich gewesen wäre, wegen des kalten, stürmischen Weihnachtswetters an der Verlobungsfeier seiner Nichte, Ilse Hollman mit Franz Baschant, beide Riesengebirgler, teilzunehmen. - Charlotte Ettrich, Tochter des Zimmerpoliers Josef Ettrich, vermählte sich am 4. 10. 1950 mit Karl-Heinz Strauß aus Glauchau (Sa.). Die Zwillingschwester Bertl vermählte sich am 11. 11. 1950 mit Rudolf Olschuster aus Ristfeucht bei Schneizreuth. - In Ronsberg 18 im Allgäu feierte Antonie Haller geb. Kletzig, welche mehr als 30 Jahre Kassiererin im Bräuhaus war, bei bester Gesundheit ihren 64. Geburtstag. - In Bensheim, Kr. Bergstraße, feiert am 28. 2. 1950 Franziska Kröhn vom Staffelberg 46 ihren 70. Geburtstag bei bester Gesundheit. - Seinen 75. Geburtstag feiert am 26. 2. 1951 in (19b) Genthin, Lessingstraße 4, bei geistiger und körperlicher Frische Sattlermeister Albert Fröhnel, Langenauer Straße 5. Alle Verwandten und Bekannten, ganz besonders seine Söhne und Enkelkinder aus dem schwäbischen Fuggermarkt Babenhausen, wünschen dem Jubelpaar noch viele gesunde und zufriedene Lebensjahre. Der ehemalige Kapellmeister Johann Schier aus der Schützenstraße feiert am 5. 2. 1951 mit seiner Gattin Antonie geb. Schreier das Fest der goldenen Hochzeit in Hundeshagen im St.-Josefs-Heim, Kr. Heiligenstadt. Viele Tausende werden sich gerne seiner erinnern. Sie wünschen dem Jubelpaar noch recht viele schöne Jahre, vor allem die notwendige Gesundheit.

Hüttendorf. In Hüttlingen im Kr. Aalen in Württemberg feierten die Eheleute Josef und Josefa Borufka geb. Schorm aus Haus 42 am 29. 1. 1951 ihr goldenes Hochzeitsjubiläum. Die Jubilare wohnten zuletzt in Gablonz, wo Herr Borufka als Exportbeamter tätig war. Der Jubilar ist 81 und seine Frau 72 Jahre alt. Frau Borufka ist eine Schwester von Anna Hackel, Fabrikdirektorswitwe aus Lauterwasser. Dem Jubelpaar gingen viele herzliche Glückwünsche zu.

Jablonetz. In Freiburg in Sachsen beging am 31. 12. 1950 der weit und breit bekannte ehemalige Fabriksbeamte Otto Zirm seinen 71. Geburtstag. Alle Bekannten gratulieren ihm herzlichst.

Jungbuch. In Hamburg-Rissen verlobte sich zu Weihnachten Heidi Spiller mit Fritz Bröckel. Die Verlobten grüßen recht herzlich alle Bekannten. - In Stralsund vermählte sich am 30. 12. 1950 der Sohn Walter vom eh. m. Mühlen- und Brettsägenbesitzer Huder Richard mit Lucie Schlegel aus Stralsund.

Kleinborowitz. In Wien hat sich vor längerer Zeit „Bahnmeister“ Josef Dittrich aus Nr. 3 zum zweitenmal vermählt. - Am 15. 10. 1950 vermählte sich in Radebeul Rud. Tauchmann, Nr. 97, seinen 40. Geburtstag, während er am 31. 8. 1950 zum viertenmal Vater wurde, ein Junge Wolfgang Erich. Im Vorjahr starb ihm das dritte Kind. - Johann Dittrich, Nr. 3, Schlachtmeister von Gablonz, feierte im Januar 1951 seinen 65. Geburtstag in Merseburg.

Kottwitz. Bereits im September 1947 verheiratete sich wieder Hilde Weber mit Herrn Noll. Den Eheleuten wurde am 14. 7. 1948 ein Knabe namens Horst geboren.

Kransebauden. In Gemünden a. d. Wöhra vermählten sich am 14. 10. 1950 Walburga Scholz mit Michael Müller aus Ungarn. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten.

Mastig. Im November verheiratete sich Steffi Krombholz in Wiesloch mit Ing. Rudolf Sturm. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Mastig-Hohenelbe. In Goldberg (Mecklenburg) feiert bei ihrem Sohn Rudolf Josefine Nittner in voller geistiger Frische am 19. 3. 1951 ihren 84. Geburtstag.

Niederhof. Johann Jeschke, der noch rüstig und gesund ist und auch noch landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet, feiert am 30. 1. 1951 seinen 75. Geburtstag in Einhofen im Kreise Dachau. Sein Sohn Bruno ist noch in Frankreich, Gottfried in München, Viktor in Bernterode. Der Jubilar grüßt alle Niederhofer recht herzlich.

Mittellangenu. Die Eheleute Josef und Karolina Wiesner feierten am 29. 9. 1950 ihre goldene Hochzeit bei ihrem Sohne Hans und Schwiegertochter Maria in Oberheldrungen, Unterbachstr. 15, Kr. Köleda. Frau Wiesner feierte am 10. 12. 1950 ihren 80. Geburtstag.

Niederlangenu. In Unterthingau im Allgäu feierte am 15. 1. 1951 bei ihrer Tochter Anna Fink Pauline Barth aus Haus 225 bei vollständiger Gesundheit ihren 90. Geburtstag. Sie dürfte wohl die älteste Einwohnerin aus unserer Gemeinde sein. Auch die Riesengebirgsheimat gratuliert ihr recht herzlich zu dieser seltenen Geburtstagsfeier.

.....
**Wegen der Osterfeiertage wird das Märzheft
ausnahmsweise Mitte März versandt.**

Oberhohenelbe. Den Eheleuten Traudl Milota (geb. Adolf aus der Hölle) und Rudolf, kaufm. Angestellter, wurde am 21. 11. 1950 ein Mädchen namens Renate geboren. Die Eheleute wohnen in Pritzerbe. - Zu Neujahr verlobte sich Ernst Erben von Passig, Sohn des verstorbenen Franz Erben, Speditionsarbeiter, mit Anni Nertmeyer aus Roßtal. Die Verlobten grüßen alle Bekannten.

Oberhohenelbe-Wildschütz. Dachdeckermeister Vinzenz Scharf teilt uns mit, daß die Tochter Frieda seines Sohnes Albert, Landwirt aus Wildschütz, sich am 19. 11. 1950 vermählt hat.

Oberhohenelbe. Beim Gottsdhannese Pepsch auf Schloß Krüssau, P. Theesen, Bez. Magdeburg, gab es am 31. 10. 1950 die erste Hochzeit; seine älteste Tochter Maria verheiratete sich mit einem Bauernsohn aus Gladau. Fanni, Burgi und Ernst sind bei Bauern beschäftigt, Ferdinand arbeitet im Stahl- und Walzwerk in Brandenburg. Zwölf Kilometer von dort wohnt Schwager Otto Lauer, der als Waldarbeiter beschäftigt ist. Den Gottsdhübel und die Pudelbaude haben sie noch nicht vergessen.

Oberlangenu. Maurerpolier i. R. Karl Elsner aus Haus 109 feierte am 19. 1. 1951 seinen 73. Geburtstag in Haag 68, P. Eggelham; er ist bereits seit einem Jahr Urgroßvater. Seine Enkelin Ilse Hoffmann, verheiratete Keutner, gebar bereits am 16. 1. 1950 ein Mädchen Angelika.

Oberprausnitz. Die Tochter des ehemaligen Gendarmeriewachmeisters Krombholz, Stephanie, ehelichte vor kurzem den Sohn vom ehemaligen Kaufmann K. Sturm aus Niederprausnitz. - In Vieritz bei Genthin heiratete die Bäckerstochter Fr. Marie Borfka den Kontoristen Franz Wanka aus Nr. 31.

Ober-Kleinaupa. Annl Donat vermählte sich am 19. 9. 1950 mit Hans Tornow aus Breslau, ihr Bruder Tonl Donat verheiratete sich am 19. 10. 1950 mit Ilse Taube aus Schatzlar. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten herzlich und wünschen ein gutes Jahr 1951.

Öls-Döberney-Proschtwitz. In Steuden bei Halle feierte am 17. 1. 1951 die Witwe nach dem früheren Oberlehrer und Landesfeuerwehrrinspektor Adolf Klug, Paula Klug, ihren 75. Geburtstag, bei guter körperlicher und geistiger Frische. Sie führt noch den Haushalt für eine sechsköpfige Familie, da ihre Töchter berufstätig sind.

Oberroblitz. Lehrerin Ilse Hollmann verlobte sich zu Weihnachten mit Konstrukteur Franz Baschant aus Niederlangenu in Osterwieck (Nordharz).

Niederöls-Kottwitz. In Remda (Thüringen) vermählte sich Weihnachten 1950 Fr. Herta Fischer aus dem Niederöls mit dem Gärtner Franz Langner aus Kottwitz. - Im Hafen der Ehe landeten bereits in den Vorjahren die Schwestern Anni und Mariechen Fischer; beide sind sogar schon Muttis.

Pilnikau. In Gispersleben feiert der ehem. Werkführer von der Firma Hübner, Johann Erben (Hradschin), seinen 80. Geburtstag. Gesundheitlich ist er schon lange nicht auf der Höhe. Er grüßt alle lieben Bekannten.

Pommerndorf. Der ehem. Vorspinnaufseher bei der Fa. Rotter, Flachsspinnerei, Wenzel Goder aus Haus Nr. 1, feierte am 13. 1. 1951 bei seiner Tochter Marie Goder in Berthelsdorf, Ortsteil Niederrottendorf 19 bei Neustadt, Kr. Pirna, seinen 80. Geburtstag bei bester Gesundheit. Er grüßt alle lieben Bekannten.

Polkendorf. Philomena Spiller aus Haus 63 feierte im Vorjahr ihren 71. Geburtstag. Sie wohnt bei der Familie ihres Sohnes Siegfried, welcher 1947 aus engl. Gefangenschaft zurückkam und sich 1948 mit einer Erzgebirgerin aus der Komotauer Gegend verheiratete. Im September 1949 kam ein Stammhalter und demnächst wird ein Töchterlein erwartet. Hoffentlich stimmt das.

Proschtwitz. Es vermählte sich am 16. 10. 1950 Annaliese Donth mit Heinz Leukert aus Reichenberg in der Gemeinde Kirchstätten im Harz.

Rennerbauden. Wir brachten in unserer heurigen Weihnachtskarten-Sendung auch ein Bild vom Skirennner. Josef Renner feierte am 18. 12. 1950 am Obersalzberg Hintereck 3 bei Berchtesgaden, bei bester Gesundheit seinen 73. Geburtstag. Alle Riesengebirger, die ihn kennen, wünschen ihm noch viele gesunde Jahre und noch manche schöne Schlittenfahrt von Rennerbauden durch den Lahrbusch. Seinem Sohn Josef und Schwiegertochter Gertrud, geb. Haller, wurde am 19. 11. 1950 ein Töchterchen namens Ulrike Christa Barbara geboren. Den jungen Rennerleuten beste Glückwünsche.

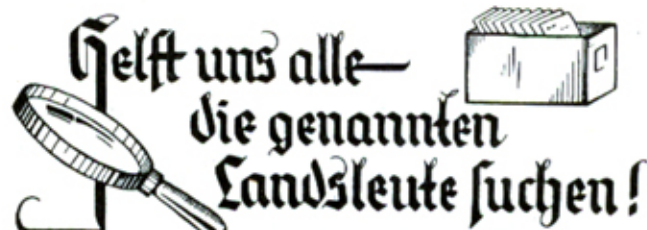
Roblitz. Den Bund fürs Leben schlossen am 23. 12. 1950: Martl Mohr, Tochter des Rudolf Mohr (Schwager von Gernert Frächter), und Josl Schmidt, Sohn des Josef Schmidt, Brettschneider bei Preis (Alte Welt). Am 20. 1. 1951: Grete Feiks, Tochter des Hugo Feiks (Lotterie-Feiks), und Rudolf Gebert, Sohn des Rudolf Gebert aus Franzental. Beide Paare wohnen in Vollmarshausen bei Kassel und grüßen auf diesem Wege alle Bekannten der Heimat.

Spindelmühle. Den Eheleuten Karl Spindler und Irma geb. Hollmann wurde am 8. 12. 1950 ein Mädchen Eva Maria in Schierke im Harz geboren. Damit wurde den Eheleuten Josef und Anna Spindler aus Haus 29, jetzt in Untrasried, das 10. Enkelkind geschenkt. Am 19. 2. 1951 feiern die Genannten ihr 45. Ehejubiläum und grüßen alle Bekannten recht herzlich. - Den Eheleuten Josef und Emma Hollmann in Sehlen 42 wurde am 4. 11. 1950 als zweites Kind ein Mädchen (Brigitta) geboren. Der Vater ist ein Sohn der Monika Hollmann aus Haus 150 und war früher Koch im Hotel Spindelmühle. - Am 14. 10. 1950 verheiratete sich Wilhelmine Hollmann eine Tochter der Monika Hollmann aus Haus 150, mit Josef Schöps aus Schwarzentel. - Am 2. 12. 1950 verheiratete sich in Wittenberge Erhard Trömer aus Haus 34 mit Anneliese Steinig von dort. Der Bräutigam ist ein Enkel des Totengräbers Vinzenz Möhwald.

Spindelmühle/Tafelbauden. In Lengfeld, Odenw., haben sich am 30. 12. 1950 Mariechen Kohl, Tafelbauden 4, mit Heinz Spitzer, Weittstein, Kr. Waldenburg (Schlesien), vermählt.

Theresiental. Wir erhielten Nachricht, daß sich die Tochter Traudl vom Kaufmann Alois Klug verheiratet hat. Ferner vermählten sich Erna Groer sowie Wagner Elfi. Die Namen der Ehemänner wurden uns nicht mitgeteilt.

Witkowitz. Walter Schier, Sohn des Rudolf Schier aus Haus Nr. 235, hat sich im September 1950 in Widdershausen (Kreis Mersfeld) mit einer Einheimischen vermählt. Er ist erst Anfang des Jahres 1950 aus England, wo er im Arbeitsverhältnis stand, zurückgekehrt. Seine neue Beschäftigung hat er in den großen Kaliwerken der Wintershall-AG. gefunden. - Walter Posselt, Sohn des Franz Posselt (Haus Nr. 254), befindet sich seit 1947 als Polizeiwachmeister in Widdershausen an der Werra. Er hat sich bereits 1948 mit einer Einheimischen vermählt. Er grüßt alle Witkowitz auf das herzlichste.



Helft uns alle
die genannten
Landsleute suchen!

Mit heutiger Verlautbarung tritt für künftighin eine Neuregelung in dieser Rubrik ein. Die Suchgebühr, die bisher im nachhinein verrechnet wurde, ist von jetzt ab im vorhinein bei der Einsendung der Suchanzeige zu begleichen. Wir berechnen die Suchanzeige bis zu drei Druckzeilen mit DM 1.-, darüber hinaus bis zu sechs Zeilen DM 2.-. Nachdem wir die Anzeigen so kurz wie möglich halten und auch die Anschrift der suchenden Partei nicht mehr veröffentlichen, wird meistens nur die Mindestgebühr in Frage kommen. Jede Suchanzeige versehen wir mit einer laufenden Nummer, und alle, die uns Auskunft geben können über die Gesuchten, teilen uns die Suchnummer mit. Wir bitten, diese Neueinrichtung, zu der wir wegen verschiedener Vorkommnisse gezwungen sind, zu beachten und einzuhalten. Alle Auskünfte und Zuschriften sind künftighin mittels Postkarte an die Schriftleitung zu richten.

Arnau:

1. Familie Kowarsch aus der Sandermühle in Tschermna und Leopold Ladig aus dem Studentenheim von Josef Hördler.
2. Dr. Hans Heimlich von Adolf Schnitter, Studienassessor am Realgymnasium.
3. Frau Fritsche, Photoatelier, Obertorstraße, von Gertrud Scholz.
4. Marie Schwarz und Hermine Langer mit Töchtern Hedi und Gretl, früher am Ringplatz, von Josefine Bien.
5. Anna Geisler, gegenüber der Marischka-Eisenhandlung, von Spiller Siegfried.

Harta:

6. Wer kennt die Anschrift von Gretel Seidel, früher Vermittlerin im dem Arbeitsamt Hohenelbe? Möglicherweise jetzt verheiratet unter dem Namen Meerbeth oder ähnlich, von Margarete Schymroch geb. Mohr.

Hohenelbe:

7. Ewald Hanka aus der Neustadt von Rudi Möhwald.
8. Goder Hilde, neuerdings verheiratet in Thüringen, von Familie Reini Müller.
9. Erika Czerny, Lehrerin, Hermannseifen; Trude Föhst, Lehrerin, Hohenelbe; Georg Ryschka, früher Studentenheim, Hohenelbe; Trude Bönisch, Mädelführerin, von Kurt Weiß-Raab (Osterreich).

10. Hedwig Gottstein geb. Thamm mit Töchterlein Ursula vom Staffelberg von Anni Fröhnel.
 11. Witwe Emilie Pasch, Brückenstraße, Emil Pfeifer, Kutscher bei Fink Walter, von Marie Polak.

Keilbänden:

12. Josef Lahr (Jörger Seff) von Marie Just.

Krausebänden:

13. Josef Hollmann aus Haus 87, Otto Hollmann aus Haus 32, Anna Lahr aus Ochsengraben 37, sämtliche drei Geschwister von ihrem Bruder Albert Hollmann.

Kottwitz:

14. Julius Fischer, geb. Februar 1881, zuletzt wohnhaft in Arnau, von Julius Holzbäcker.

Lauterwasser:

15. Franz Rücker, der die letzte Zeit im Gemeindearmenhaus war, dringend von Hermine Richter.

Mastig:

16. Josef Zirm aus Hintermastig, beiläufiges Alter 46 Jahre; er hatte ein Haus und war verheiratet, vor dem Krieg in Mastig beschäftigt. Falls er nicht heimgekehrt ist, erbitte ich die Anschrift seiner Frau an Alfred Hofmann.

Polkendorf:

17. Baumert Josef von Siegfried Spiller.

Radowenz bei Trautenau:

18. Familie Umlauf von Kamila Umlauf aus Bernsdorf, ehem. Buchhalterin bei der Firma Hohnemeyer & Pils, Hennersdorf.

Rettendorf:

19. Fleischermeister und Gastwirt Wenzel Drescher von Josef Hanka.

Schwarzental:

20. Suche die Familie meines Bruders Josef Warta bzw. seine Gattin Berta mit Kind. Sie hatten ein Haus in Schwarzental mit Tischlerei, er stammte aus Plan bei Marienbad. Von Schwester Grete Popp.

Stupna:

21. Friedl Spitschan, war 1948 in Unterwellenborn, von Geschwister Goldmann.

Arnsdorf:

22. Familie Adalbert und Marie Patzelt aus Haus 81 oder deren Töchter Ruth und Annemarie von Elfriede Schmidt, Wekkersdorf.

Pommerndorf:

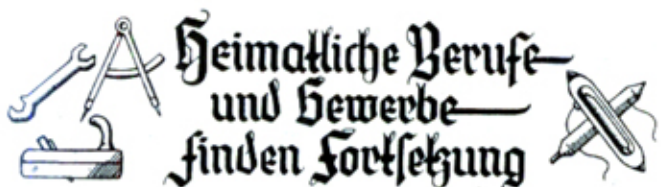
23. Gustav Lahr, Oberkellner, geb. 13. 6. 1894 in Pommerndorf, zuletzt wohnhaft Oberrosenthal bei Reichenberg, Hofrichter-gasse 1, war bis Mai 1945 bei der Ln.-Pol. in Brüx. Alfred Lahr, Straßenwärter in Kahlenberg Nr. 29 bei Dauba (Sudetengau), geb. 5. 10. 1899 in Pommerndorf, diente bei der O. T. in Norwegen.

Oberlangenu:

24. Schneiderin Ludmila Zinnecker von Fr. Erben, Bleicherode.

Arnau-Trautenau:

25. Suche Verbindung mit ehem. Angestellten und Beamten des Arbeitsamtes Trautenau (Sudetenland). Otto Baier, Verw.-Obersekretär i. R.



**Heimatlische Berufe
und Gewerbe
finden Fortsetzung**

Harta. Mit Beginn des neuen Jahres hat in Kempten Edwin Duchatsch, Sohn von Anton Duchatsch, ein Textilwarengeschäft (Groß- und Kleinhandel) am Haubenschloß errichtet und rechnet mit einem zahlreichen Zuspruch von seiten der Landsleute und aller Heimatvertriebenen.

Hohenelbe. Fleischermeister Franz Link hat in Markt Oberdorf eine eigene Fleischerei errichtet und grüßt alle Bekannten und seine alten und neuen Kundschaften. - Bäckermeister Karl May aus der Bahnhofstraße, Schwiegersohn vom Bittner-Bäcker aus Oberhohenelbe, hat ab 1. 1. 1951 in Bad Reichenhall wieder ein Lebensmittelgeschäft gepachtet.

Welche Wehrmachtangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermißten?

Hennersdorf. Gefr. Inf. Josef Grof, geb. 5. 5. 1906, Feldp.-Nr. unbekannt, vermißt gemeldet seit 3. 9. 1943 südöstlich Melitopol (Rußland) bei einem Gegenstoß. Wenn Heimkehrer irgendwelche Nachricht, Feldp.-Nr. geben können, werden sie darum gebeten, dies an Schwester Martha Wagner, Schneizlreuth 9 bei Bad Reichenhall (Obb.), mitzuteilen.

Hermannseifen. Wer kann Nachricht geben über Herrn Pfarrer Erwin Hoffmann, geb. am 18. 11. 1900 in Teschen, zuletzt wohnhaft in Freiheitsau bei Troppau in Ost-Sudetenland? Vermißt seit Juli 1944 in Witebsk (Rußland). Nachricht erbittet Frau Elly Hoffmann, Wolkramshausen. Sondershäuserstr. 12, Kr. Nordhausen (Harz).

Hohenelbe. Die Angehörigen von Franz Wagner, geb. am 25. 5. 1902 in Hohenelbe, welcher am 15. 3. 1946 im Kriegsgefangenenlager 8/11/301 in Klimontow, Kr. Sosnowice (Polen), an Herzschwäche gestorben ist, melden sich bei der Dienststelle in Berlin, wo sie nähere Auskunft erhalten, oder fragen diese bei Marie Wiesner, Bielefeld, Ravensberger Straße 42, an. - Otto Hamral, geb. am 20. 8. 1907, ist vermißt seit den Kämpfen in Breslau im Februar 1945. Um Nachricht bittet seine Gattin Theresia Hamral, Bad Reichenhall, Ringstraße. - Gefr. Cermann Erich, Sohn des Polizeimeisters Anton Cermann, geb. 15. 5. 1925 in Hohenelbe, Feldp.-Nr. 58 578 A, letzte Nachricht vom 20. 8. 1944 aus Tiraspol (Rumänien).

Oberhohenelbe. Franz Kraus, letzte Feldp.-Nr. 37827, wohnte in der Turnhalle, war beim Zoll in Frankreich und zuletzt in Rußland. Sein Sohn Fritz Kraus war Pionier in einem Eisenbahnregiment, gehörte zu einer Einheit, die in Dresden stationiert war, und schrieb das letztmal am 8. 11. 1942 von Weliki-Luki. Seit dieser Zeit ist er vermißt. Wer hat die beiden gesehen oder war mit ihnen in der Gefangenschaft beisammen? Nachricht an die Gattin Rosa Kraus in Jena, Lutherstraße 32 (Thüringen).

Ochsengraben. Obergefr. Josef Nossek, geb. 15. 11. 1908 in Urach (Württ.), Feldp.-Nr. 01 889 d, gab letzte Nachricht am 15. 8. 1944 von Jassy (Rumänien). Nachricht erbittet die Gattin Martha Nossek geb. Bradler, Untrasried 18, Kr. Markt Oberdorf.

**+ Wir gedenken +
unserer lieben Verstorbenen**

Wir verständigen Verwandte oder Bekannte, daß im Altersheim in Altenburg (Thüringen), Frauengasse 25, in den Jahren 1946 und 1947 nachstehende Insassen aus dem Siechenhaus in Hohenelbe gestorben sind: Gall Marie, geb. 11. 1. 1858 in Niederhof, gest. am 9. 9. 1946; Schroll Wilhelmine, Stickerin, geb. 30. 4. 1885, gest. 29. 7. 1946; Bittner Marie geb. Franz, geb. 10. 9. 1864 in Pommerndorf, gest. 17. 7. 1946; Wanka Anton, geb. 12. 6. 1861 in Niederöls, gest. 19. 4. 1946; Bradler Marie, geb. 17. 2. 1859 in Hohenelbe, gest. 17. 1. 1947; Jary Emilie, geb. 1866, gest. 6. 3. 1947. Nähere Auskünfte durch die Leitung des obenerwähnten Altersheims.

Arnau. Frau Mahrla, Gastwirtin in Gutsmuts, ist in Arnau im 85. Lebensjahr gestorben. - Wenzel Ruß, ehem. Hausbesorger bei der Städt. Sparkasse in Arnau, ist durch einen Unfall invalid geworden. Durch ein von einem Krahn herabfallendes Eisenstück wurde ihm der rechte Fuß gespalten. - Im Altersheim zu Helsa bei Kassel ist am 21. 12. 1950 der ehem. städtische Wassermeister Franz Baier nach kurzem Leiden verschieden. Um ihn trauern seine Gattin Marie geb. Pohl sowie sein Sohn Franz und die Töchter Marie Steinfeld und Hedwig Casensky.

Burghöfl. Vor kurzem wurde Marie Staffa, Spinmeisterwitwe, verständigt, daß ihr Sohn Otto am 13. 4. 1945 bei Radkersburg gefallen ist. Ihr Mann Johann Staffa starb bereits am 22. 3. 1948 in Jitschin an Herzschlag infolge der terroristischen Behandlung von seiten der Tschechen. Der Witwe wird allgemeine Anteilnahme entgegengebracht.

Großborowitz. In der alten Heimat starb am 27. 10. 1950 plötzlich Josef Nosek (Noskaschuster) aus Haus 45; er wurde vor der Haustür tot aufgefunden. - Pfarrer Hermann Schubert teilt uns mit, daß bereits am 10. 12. 1950 in Leuna (Lahn) der Priester-vater Franz Neumann bei seinem hochw. Sohn, früheren Stadt-

kaplan von Trautenau und späteren Pfarrer von Kleinaupa, Franz Neumann, gestorben ist. Der Verstorbene war auch Gründer der christlichen Textilarbeitergruppe in Großborowitz, welcher er von 1920 bis 1938 angehörte. Um ihn trauern drei Söhne und eine Tochter. Er führte ein sehr bescheidenes Leben, Gebet und Arbeit waren seine Lebensaufgabe. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein liebes Andenken bewahren und seiner im Gebete gedenken.

Harrachsdorf. In der alten Heimat sind in letzter Zeit gestorben: Hollmann Hermann, Holzfäller, am 9. 11. 1950 in Neuwelt im Alter von 81 Jahren. Schier Robert (Seifenbach-Glöckl) machte seinem Leben ein Ende und wurde in Hochstadt (Iser) begraben. Seine Frau wohnt jetzt im Altersheim in Rochlitz.

Hermannseifen. Elisabeth Vöpel, Oberlehrerswitwe aus dem Oberdorf, starb am 6. 12. 1950 im Alter von 72 Jahren. - Bereits am 5. 5. 1950 starb in Rasberg bei Zeitz Fr. Elfriede Zimmer aus dem Oberdorf (Zimmerschuster). - Am 1. 12. 1950 ist ganz unerwartet Josef Wiesner aus Niederhermannseifen, ehem. Tischlermeister in der Brauerei Josef Kluge, durch ein tragisches Geschick im Alter von 72 Jahren gestorben. Am 7. 12. 1950 wurde er in Ammendorf (Saalkreis) fern der lieben Heimat zu Grabe getragen, und viele seiner Heimatgenossen gaben ihm das letzte Ehrengelächte. Seine Frau hat ebenfalls mit dem Tode gerungen, ist aber nochmals mit dem Leben davongekommen.

Hohenelbe.

Wir haben bereits über den Heimgang von Frau Laura Müller, Kindergärtnerin, berichtet. Durch viele Jahrzehnte war die Verstorbene Leiterin des städt. Kindergartens in Hohenelbe. Viele Hunderte von Familien, die ihre Kinder ihrer Obhut anvertrauten, viele Tausende, die den Kindergarten unter ihrer Leitung besucht haben, werden sich ihrer dankbar erinnern und ihr ein bleibendes Andenken bewahren.

Im Altersheim in Saalov starb am 13. Dezember 1950 Josefa Friß, verwitwete Hamatschek.

Daheim wohnte sie im Schreibershaus beim Gymnasium. - In Markt Oberdorf starb im 54. Lebensjahre der Bahnbedienstete Josef Drescher, der zuletzt in Hohenelbe angestellt war. - Am 10. 11. 1950 verunglückte Ernst Adolf, Hauptstraße 64 im Uranbergwerk Oberschlema tödlich. Er wurde am 17. 11. 1950 in Mönchenholzhausen beerdigt. Sein Vater war mehr als 20 Jahre in der Fleischerei Rödling erster Gehilfe. Der Verunglückte selbst war am Landratsamte in Hohenelbe angestellt. Sein Bruder Alexander fiel im April 1945 bei Radeborn, nun sind die Eltern ohne ihre Söhne in der russ. Zone.

Hohenelbe. In Wittenberg ist am 2. 1. 1951 der ehemalige Landratsbeamte Adalbert Wanka im 70. Lebensjahr an Herzschlag verschieden. Herr Wanka war durch sein lebenswürdiges Benehmen überall beliebt und bekannt. Er wohnte in der Gendorfstraße und war der Sohn vom Briefträger Wanka, dessen Häusel am Kirchenplatz stand, wo zuletzt der Erlebach-Chauffeur wohnte. Alle seine Freunde werden ihm ein recht liebes Andenken bewahren.

Kleinborowitz. Gastwirtin Sommer ist im November 1950 an Gehirnschlag gestorben. Sie war bei ihrer Tochter Grete. Ihre beiden Töchter Hilde (Ostzone) und Else (Allgäu) waren auch zur Beerdigung.

Königinhof. Nach einem nur dem Wohl seiner Familie gewidmeten Leben starb plötzlich auf dem Wege zum Arzt an Herzlähmung Josef Pischel, Releveur, im 57. Lebensjahre in Augsburg. An der Beerdigung am 30. 12. 1950 nahmen alle von der Direktion, seine Arbeitskollegen, viele Einheimische und Heimatvertriebene teil. Herr Direktor Ettl von der Firma, der ebenfalls Heimatvertriebener ist, würdigte in rührenden Worten die Arbeit des so früh Dahingeshiedenen. Seiner Gattin Hermine und den Söhnen Josef und Ottokar wird herz. Anteilnahme entgegengebracht.

Lauterwasser. Bereits am 15. 9. 1950 ist der frühere Gutsverwalter bei der Herrschaft Neuschloß aus Haus Nr. 100 gestorben. Sein Sohn Walter starb am 4. 3. 1945 in russ. Gefangenschaft.

Mittellangenu. In der alten Heimat ist der weit und breit bekannte Abfallhändler Johann Adolf gestorben. - In der russischen Zone die Gattin des Leopold Thoß und im Altersheim in Trebbichau, Kreis Dessau, Fr. Marie Schreier aus Haus 195.

Mönchsdorf. In Schönhausen in Mecklenburg starb im September 1950 Frau Maria Mahrle geb. Tschertner aus Haus Nr. 17 an

einem Magenleiden. Die Tochter der Verstorbenen Magdalena verheiratete sich mit Ernst Tzuniak, Sprachlehrer aus dem Sudetengau.

Mohren. Im kath. Altersheim in Zeitz-Rasberg ist im Dezember Frau Lissak gestorben.

Niederhof. In Fränkisch-Crumbach ist am 4. 12. 1950 Johann Puntschuh aus Haus 102 im 67. Lebensjahre gestorben. Er ist seinen Söhnen Hans, Josef und Richard nachgefolgt. Sein einziger Wunsch, die Heimat wiederzusehen, ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

Niecartangenu. Webmeister Gregor Hanka, der zuletzt in Großstheim als Rentner lebte, ist am 20. 11. 1950 in die Ewigkeit gegangen. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm sicherlich ein liebes Andenken bewahren.

Obstengraben. An den Folgen eines Oberschenkelbruchs ist am 11. 10. 1950 in Untrasried, Kr. Markt Oberdorf, Josefa Bradler geb. Kraus im 85. Lebensjahre gestorben. Obzwar sie in der alten Heimat zwei Stunden zu Fuß bis zu ihrer Pfarrkirche hatte, hat sie selten beim Sonntagsgottesdienst gefehlt.

Oberhohenelbe. In Niedersachswerfen ist unbekanntem Datums der ehem. Gemeinderat und Betriebsausführmann bei der Firma Rotter, Ignaz Scharf, gestorben. Bekanntlich wohnte er in den Fabrikswohnhäusern an der Hammerichstraße.

Oberhohenelbe. In Niedersachswerfen bei Nordhausen ist am 9. 11. 1950 Josef Bradler vom Heidelberg Nr. 185 gestorben. - In Breitenstein a. d. Elbe ist Frau Marie Fröhnel am 4. 12. 1950 an einem Schlaganfall gestorben. Dieselbe wohnte beinahe dreißig Jahre beim Dachdecker Vinzenz Scharf und starb kurz vor ihrem 83. Geburtstag. Sie war eine sehr fromme Frau und wohnte in den letzten Jahren in Hackelsdorf.

Oberaltstadt. In Lebenhan b. Bad Neustadt (Saale) starb zu Allerheiligen Hugo Kühnel, Schreinermeister, nach langer, schwerer Krankheit. Er war zuletzt Schreiner im Missionshaus St. Kilian und hat dort verschiedene Kunstwerke (Altar-Tabernakel) geschaffen, welche ein schönes Zeugnis über den Fleiß, die Geschicklichkeit und den Kunstsinne dieses sudetendeutschen Meisters geben.

Oberlangenu. Ing. Ludwig Haberl, Papierfabrikbesitzer, ist bereits im Jahre 1948 an einem Herzschlag in seinem Haus in Oberlangenu gestorben. - In Kl. Schwiesov, Kreis Güstrow, ist am 18. 11. 1950 Landwirt Johann Adolf aus Haus 132 gestorben.

Oberprausnitz. In Wattenbach bei Kassel starb am zweiten Weihnachtstiertag Marie Wanka, Witwe des 1947 verstorbenen Chorregenten und Kapellmeisters. Ihre Kinder Josef, Maria und Martha danken allen für das Grableite, besonders den Riesengebirglern für die Kranzspende und den schönen Gesang am Grabe und beim Trauergottesdienst. Die Verstorbene ruht jetzt an der Seite ihres Gatten.

Schwarzental. Mit großer Geduld hat er über 33 Jahre sein schweres Schicksal, die vollständige Erblindung ertragen. Am 10. 12. 1950 ist Johann Bock aus Erlenbach an einem Herzleiden im 77. Lebensjahre in die ewige Heimat eingegangen. Sein Wunsch, noch einmal das Haller-Haus wiederzufinden, wo er viele Jahre wohnte, war ihm nicht mehr vergönnt. Er wurde in Seidenbach beerdigt; seine Frau beging am 6. 1. 1951 ihren 77. Geburtstag und hat auch bereits ein schweres Augenleiden. - Nach Vollendung seines 80. Lebensjahres ist am 29. 11. 1950 Fleischermeister Gustav Bönisch in die ewige Heimat aberufen worden. Bei zahlreicher Teilnahme erfolgte die Beisetzung am 2. 12. 1950 in Pilgrimsreuth bei Rehad. Sein arbeitsreiches Leben war nur dem Wohlergehen seiner Kinder gewidmet. - Am 28. 9. 1950 verstarb nach langem, schweren Leiden Marie Fries (Seraphinin). Sie wurde unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet.

Spindelmühle. In Wertheim am Main, Eichelgasse 36, ist am 15. 12. 1950 Antonie Budberger aus St. Peter 59 im 67. Lebensjahre nach längerer, schwerer Krankheit gestorben. Unter zahlreicher Beteiligung von Heimatvertriebenen u. Einheimischen wurde sie am 17. 12. 1950 zur ewigen Ruhe beigesetzt. Die Verstorbene war in der alten Heimat weit und breit als sehr fleißige, tüchtige Frau bekannt, sie war auch gründendes Mitglied des kath. Volksbundes. Ihre Schwester starb im Juli in Markt Oberdorf im Alter von 86 Jahren. Die Verstorbene war auch eine Schwester von Frau Hollmann aus der Glockenvilla. Ihr Schwiegersohn Kauf ist Stadtrat von Wertheim. Die Verstorbene war bereits seit 1914 Kriegswitwe. - Im Oktober 1950 starb im Krankenhaus in Göttingen Serafin Möhwald an Magenkrebs. Der Verstorbene war ein Sohn des Totengräbers Vinzenz Möhwald aus erster Ehe und wohnte früher in Hirschberg (Schlesien).

Theresiental. Frau Messner, welche im Hause von Herrn Augst wohnte, ist gestorben.

Trautenau. Frau Thim, Gablenzstr. 11, ist an Herzasthma plötzlich gestorben. In Altötting war sie noch am Treffen. - Bereits am 13. 11. 1949 ist der ehem. Spenglermeister und Installateur Alfons



haus beim Gymnasium. - In Markt Oberdorf starb im 54. Lebensjahre der Bahnbedienstete Josef Drescher, der zuletzt in Hohenelbe angestellt war.

Röttschke aus der Kirchengasse bei der Familie seines Schwiegersohnes, Chorregenten Storch, gestorben. Frau Röttschke lebt mit bei der Familie ihrer Tochter.

Witkowitz. Im Oktober 1950 starb in Güstrow auf der Insel Usedom, Ostsee, Johann Erlebach aus Haus 315 im Alter von 85 Jahren. Er war Zimmermann und geboren in Krausebauden. Seine Frau mußte bei der Austreibung 1945/46 krank aus dem Wohnhause getragen werden und starb bald nach der Ankunft in Zinnowitz an der Ostsee. Sein Leibspruch war „Hons bleibt Hons!“



Harta. In Menz bei Magdeburg starb am 16. 12. 1950 nach kurzem Krankenlager an den Folgen einer Lungenentzündung unerwartet Hauptlehrer a. D. Hans Wanka aus Harta. Der Verstorbene war geboren am 8. 2. 1891 in Oberpraunsitz und wirkte von 1910 bis 1942 als Lehrer bzw. Hauptlehrer in Harta. Seit 1923 war er Mitglied der Gemeindevertretung und von 1933 bis zum 10. 5. 1945 Bürgermeister der Gemeinde. Am 21. 6. 1945 mußte er seine geliebte Heimat verlassen. Diesen Schmerz hat er niemals überwunden, obwohl er sich durch seine selbstlose Arbeit auch in seiner Gastheimat viele Freunde erworben hatte. Er war auch hier in der Gemeindeverwaltung mit tätig und hat unermüdet für die Flüchtlinge und Einheimischen gewirkt, ohne dabei seine Pflichten als Angestellter der Gemeinde zu vernachlässigen. Es war daher kein Wunder, daß ihm so viele ein letztes zahlreiches Geleit gaben. Am Grabe gedachte der Bürgermeister seiner großen Verdienste als Angestellter der Gemeinde, die er mit seltener Treue und Pflichterfüllung sich erwarb. Der Name Hans Wanka wird allen Menzern und Flüchtlingen unvergesslich bleiben. Besonders herzliche Worte sprach unser Landsmann Pittermann aus Langenau namens der Heimatvertriebenen und Riesengebirgler. Ein großer Kranz trug die Inschrift: „Letzter Gruß von uns Riesengebirglern“. Bürgermeister Oberlehrer Hans Wanka war der Schwiegersohn des bereits im April 1948 verstorbenen Anton Watzek, Prokurist bei der Firma Fischer & Haas in Harta.



Wie wir bereits in der Neujahtsnummer berichteten, starb am 7. Dezember 1950 auf dem Heimweg von seinem Arbeitsplatz Prof. Rudolf Schwanda in Berlin an Herzschlag. Seine sterblichen Überreste wurden unter Teilnahme vieler Heimatvertriebener auf dem Friedhof in Berlin-Karlshorst beigesetzt. Der Verstorbene war am 3. 1. 1889 in Niederlangenau geboren, besuchte später die Lehrerbildungsanstalt in Trautenau, absolvierte verschiedene Lehrgänge an der Universität in Prag, legte auch dort die Prüfung für Turnen ab. Seit 1911 war er am Staats-Reform-Realgymnasium in Hohenelbe tätig.

Förderer der Leibesübungen. Er war ein besonders eifriger Schüler und Eltern werden sich noch gerne an die schönen Schülervorführungen auf dem Gymnasialturnplatz erinnern, bei welchen alle Arten des Freiturnens in schönster Vollendung gezeigt wurden. Er war auch Vorsitzender des Riesengebirgs-Wintersportvereines, seine Artikel in der Zeitschrift „Weiße Kraft“ sind noch in guter Erinnerung.

Man schreibt uns aus Berlin, mit welcher tiefer Heimatliebe er an seine Bergwelt dachte, die er nicht vergessen konnte. Mit trauerndem Heimweh wanderten seine Gedanken immer wieder zu den Stätten seiner Liebe, zu den Menschen, die, gleich ihm, in allen Teilen Deutschlands eine neue Heimat finden sollten oder längst als Opfer des Krieges oder seiner Nachwirkungen im Sudetenland die ewige Ruhe gefunden hatten. Immer wieder sprachen wir über unsere Skiläufer, über unsere Turner, über das Gymnasium in Hohenelbe, wo er lange Jahre seine Wirkungsstätte hatte. Seiner Liebe und Sehnsucht gab er einst in folgenden Worten Ausdruck: Mein glücklichster Tag wäre, wenn ich noch einmal ein Vaterunser an dem Grabe meines Vaters beten könnte.

T. M.

Witkowitz. Am Weihnachtsfeiertag starb in Pr. Börnecke, Bez. Magdeburg, Marie Scharf, Oberdorf (Motis Honesin) im Alter von 76 Jahren. Mit diesem Todesfall ist die Zahl 100 der Heimatvertriebenen aus der Gemeinde Witkowitz überschritten worden.

Letzte gemischte Nachrichten

Grulich. Der in ganz Nordostböhmen bekannte Missionspater Redemptorist P. Josef Waclaw ist am 7. Januar 1951 im Dritten-Ordens-Krankenhaus in München verstorben und am 9. Januar 1951 auf dem Waldfriedhof zur ewigen Ruhe bestattet worden. Er wirkte auch viele Jahre in Zwittau und Karlsbad. Seit seiner Vertreibung war er als Rucksackpriester in der westdeutschen Diaspora tätig. Alle, die ihn kannten, die ihn predigen hörten, gedenken seiner in ihren Gebeten.

Marschendorf IV. Der Bruder von Primararzt Hauptmann a. D. Hermann Ferbas hatte nach längerem Bemühen endlich die Erlaubnis zum Besuch seiner Verwandten nach Graz erhalten. Als er am 19. Dezember 1950 früh um 6.15 Uhr den Autobus zur Abreise betrat, setzte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende, wird uns aus Straubing berichtet.

Für die vielen hunderte herzlichen Glückwünsche, die ich zu den Weihnachtstagen und anlässlich des Jahreswechsels erhalten habe, sage ich euch allen meinen besten Dank und erwidere dieselben aufs herzlichste.

Es war mir technisch unmöglich, jedem Einzelnen zu schreiben und zu danken, bitte mir deshalb nicht böse zu sein. Ihr könnt mir die größte Freude machen, wenn ihr in euren Bekannten- und Verwandtenkreisen für unsere „Riesengebirgsheimat“ neue Abnehmer gewinnt.

Mit recht guten Wünschen und lieben Grüßen verbleibe ich

Euer Josef Renner

Die vielen, vielen Grüße und Neujahrswünsche, die mich in diesen Tagen überraschten und erfreuten, alle einzeln zu beantworten, bin ich leider weder physisch noch auch finanziell in der Lage. Ich bitte darum alle meine Getreuen, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank und die Versicherung entgegenzunehmen, daß ich Sie alle, alle in mein Beten und Opfern einschließe, liebe Gott uns alle auch im neuen Jahr segne, führe und schütze.

Mit Segensgruß

Euer Prälat Popp.

Allen lieben Freunden und Bekannten, die mir so zahlreich Glück- und Segenswünsche sowie auch Geschenke zu meinem 71. Geburtstag zukommen ließen, sage ich recht herzlich Dank. Ich habe mich sehr gefreut und wünsche allen eine baldige glückliche Heimkehr.

Marie Bönisch, Buchdruckereibesitzerwitwe, früher Hohenelbe, jetzt Unterthingau 1/3 im Allgäu.

Ihre Verlobung geben bekannt:

INGE HANKA - KURT HEYER

Weihnachten 1950

Karlsruhe-Durlach, Hauptbahnstraße 2b, Hohenelbe, Berg-
hausen (Baden), Goethestraße 11

Wir geben unsere am 3. Februar 1951 stattfindende Vermählung bekannt:

ALFONS ERBEN, Hackelsdorf 99

MARTHA DRESCHER, Hermannseifen 160

Rieder / Markt-Oberdorf.

Blondes Riesengebirgsmädel wünscht schriftl. Gedankenaustausch mit nettem, intelligenten Herrn ab 22 Jahre! Wenn möglich, Lichtbild erwünscht. Zuschr. unter „Anemone“ an die Schriftleitung.

Strumpfwirker für Cottonmaschine nach München gesucht. Wenn ihr im Bekanntenkreise arbeitslose Facharbeiter für diese Maschinen wißt, macht sie auf diese Suchanzeige aufmerksam.

Süddeutsche Juteweberei sucht

Weberei-Vorrichter

zum baldmöglichsten Eintritt. Bewerbungen unter Nr. S 600 an „Riesengebirgsheimat“.



Nach langen Jahren der Ungewißheit erhielten wir die traurige, unfassbare Nachricht, daß unser lieber, braver, sonniger

SIEGHARDT

geb. am 27. Mai 1925, Leutnant in einem Infanterie-Regiment, bei den Kämpfen um die Festung Posen am 25. Januar 1945, an der Spitze seiner Einheit, den Heldentod gefunden hat. Allen, die ihn kannten, wird er unvergessen bleiben!

Dir. *Alfred* und *Käthe Scheiter*, Eltern,
Dr. *Fred Scheiter*, Bruder.

Arnau (Riesengebirge), z. Zt. Duisburg, Kühlingsgasse 32

Allen lieben Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr **JOHANN ERNST**

am 30. Dezember 1950 unerwartet schnell im 62. Lebensjahre an einem Herzleiden, zugezogen durch Mißhandlungen bei der Heimatvertreibung, verschied.

Tief trauernd: *Gattin, Fritz, Trude, Anni*.
Niederlangenau, Korschbroich b. M.-Gladbach, Steinstr. 10.

Allen lieben Bekannten gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte,

Justizobersekretär **GUSTAV EXEL**

am 13. Januar 1951 im 75. Lebensjahre verschieden ist.

In tiefer Trauer: *Emma Exel, Gattin*.

Arnau, derzeit Baierock (Wtbg.) über Schorndorf.

Nach längerer Krankheit und guter Vorbereitung ist am 10. Dezember 1950, ergeben in Gottes Willen, der gute Priester Vater, Vater und Großvater

FRANZ NEUMANN aus Großborowitz Nr. 34

in Leuna (Lahn) verschieden und wurde dort zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Für uns noch unfassbar und zutiefst erschüttert, teilen wir Ihnen mit, daß Gott meinen lieben Mann, unsern treubesorgten Vater,

Herrn **JOSEF PISCHEL**, Releveur,

ganz unerwartet im Alter von 56½ Jahren, infolge eines Schlaganfalles, zu sich gerufen hat.

In unsagbarem Leid: *Hermine Pischel* mit Söhnen *Josef* und *Ottokar*. - Die Beerdigung war am Samstag, den 30. 12. 1950, vorm. 10 Uhr am Ostfriedhof. - Königinhof a. E., Augsburg, den 28. 12. 1950.

Nach kurzem, schweren Krankenlager wurde unser lieber Gatte, Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Herr **JOHANN GALL**, Rentner,

am Silvesterabend 23.10 Uhr, im 69. Lebensjahre in die ewige Heimat abberufen. - Billenhausen (Schwaben), Beckendorf (Sachsen), den 1. Januar 1951.

In tiefer Trauer: *Antonie Gall, Gattin; Franz Gall, Sohn*, mit Frau *Gertrud* und Sohn *Sieghard; Aloisia Gall, Schwiegertochter* mit Kindern; im Namen aller Verwandten.

Die Beerdigung mit darauffolgendem Trauergottesdienst fand am Mittwoch, den 3. Januar 1951, vorm. 10 Uhr in Billenhausen statt.

Am zweiten Tage des neuen Jahres ging ganz unerwartet mein geliebter, um mich so treubesorgter Mann

ADALBERT WANKA, Beamter i. R.,

für immer von mir.

In tiefem Weh im Namen aller Angehörigen: *Emma Wanka*, Hohenelbe. - Lutherstadt Wittenberg, den 2. Januar 1951, Elisabethstraße 37.

Ergeben dem Willen Gottes ist nach Empfang der heil. Sterbesakramente unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante,

Frau **JULIE SOMMER**,

Kaufmanns- und Gastwirts Witwe aus Kleinborowitz 63, Kreis Hohenelbe, am 17. November 1950 im 70. Lebensjahre in Vollmerz (Hessen) sanft entschlafen und wurde fern ihrer geliebten Heimat beerdigt.

In tiefer Trauer: *Familie Steffan, Tschirsoyky, Mühl. Vollmerz, Markt Oberdorf, Effelder (Thüringen)*.

Ergeben in den Willen Gottes, ist nach Empfang der heiligen Sterbesakramente meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und innigstgeliebte Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau **ANTONIE BUCHBERGER**, geb. Ullrich,

Hausbesitzerin von St. Peter 59, Spindelmühle, am 15. 12. 1950 im 67. Lebensjahr von uns verschieden und wurde fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat beerdigt.

In tiefer Trauer: *Maria Kauf, Tochter; Franz Peter Kauf, Schwiegersohn; Tuisko-Hagen u. Ebnfried, Enkel*.
Wertheim am Main, Eichelgasse 36 (Baden).

Nach kurzem Krankenlager verschied mein lieber, unvergeßlicher Mann

Herr **HANS WANKA**

Hauptlehrer a. D., Harta-Hohenelbe

am 16. 12. 1950 in Menz bei Magdeburg im 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer: *Irene Wanka, geb. Watzek*, im Namen aller Anverw.

Menz bei Magdeburg im Dezember 1950.

In tiefer Trauer geben wir allen Arnauern bekannt, daß mein lieber, guter Mann und unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Großvater

RUDOLF FRIESS

im Alter von 56 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben für uns von uns gegangen ist. Er starb am 11. Januar 1951 ganz plötzlich und unerwartet an einer Herzmuskellähmung.

In tiefem Schmerz: *Gattin Anna Frieß, geb. Kraus*.
Kinder: *Erna Roy, geb. Frieß; Alice Priewe, geb. Frieß*, im Namen aller Hinterbliebenen.

Arnau, derzeit Bad Oeynhaus, Feldmark 146.

Seit 1807

Original



Karlsbader Becherbitter,

das Heimatgetränk, wieder lieferbar.

Johann Becher oHG. Kettwig (Ruhr)

**Neon-Tagesleucht-Firmenschilder
Transparente - Metallbuchstaben**

liefert prompt **Ferdinand Nossek**, Malermeister
(16) **Wilmshausen - Bensheim** / Bergstraße

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbelege für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50. Russ. Zone 1 Heft OstM 3.—. Nach Österreich 1 Heft 5 Schilling; nach dem übrigen Ausland zum entsprechenden Umrechnungskurs.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz *Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25*. Gesamtherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.